

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 18 (1896)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Achtzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Blätter für den häuslichen Kreis

Abonnement.

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:

„Für die kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße
Nr. 7.

Insertionspreis.

Per einfache Pettzeile:
Für die Schweiz 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Büro:

Haasenstein & Vogler,
Mültergasse 1,
und deren Filialen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesse an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 16. August.

Inhalt: Gedicht: Mein Sonntag. — Frauenkleidung. — Vorpösten der Gesundheitspflege. (Schluß.) — Die russische Frau. — Das Kunstfideleateller des Industrie- und Gewerbevereins in St. Gallen. — Deutsche Frauen. — Weibliche Ärzte in Australien. — Pariser Kleiderindustrie. — Künstliche Zähne. — Frauenrecht. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Sprechsaal. — Feuilleton: Baronin Toni

Beilage: Gedicht: Im Gasthof. — Karneval (Schluß). — Neues vom Büchermarkt. — Abgerissene Gedanken. — Briefkasten. — Messamen und Inzerate.

Mein Sonntag.

Der liebe Sonntag zog ins Land herein;
Läßt mich hinaus! Ich möchte einsam schweifen,
Ich möchte schauen, wie im Sonnenschein
Die goldenen Aehren schon zur Ernte reifen!
Der Friede Gottes wohnt auf weiter Flur;
Und überall, wohin mein Schritt sich wendet,
Fühl' ich den warmen Pulsschlag der Natur,
Schau' ich den Segen, den der Schöpfer spendet.

Du hoher Himmel, heiliges Brodier,
In das ich oft mit tiefer Andacht schaue!
Mit deiner Sonnenpracht und Sternenzier,
Mit deinem reinen, wunderschönen Blau;
Du bist der Gottheit wahres Tempelzelt,
Dein Anblick kann ein dunkles Herz erhellern;
Wie sehn' ich mich aus dieser falken Welt
Empor zu deinen lichten Aetherwellen!

Das ist mein Morgenspsalm, mein Sonntagslied,
Das ist mein Dankgebet zum Gott der Wahrheit,
Wen'r Glockenklang die Sommerluft durchzieht
Und rings die Flur erglänzt in stiller Klarheit.
Im Herz die Liebe, die vom Himmel stammt,
Ein kühner Mut, ein hoffnungsvolles Wagen —
Ob dann die schöne Welt mich auch verdammt,
Nach ihrem Urteil hab' ich nichts zu fragen.

Ludwig Walmer.

Frauenkleidung.

Auf dem Lehrerinnentag in Aarau hat man sich auch mit der Frauenkleidung beschäftigt. Es ist nicht viel gesprochen, sondern viel gethan worden. Auf geäußerten Wunsch wollen wir gerne das gleiche Thema in etwas erweiterter Fassung vor größere Frauentreife bringen; wir möchten besonders die verschiedenen gemeinnützigen Frauenvereine dafür interessieren.

Ohne den tiefen und tiefsten Gründen der auf fallenden Erscheinung nachspüren zu wollen, konstatieren wir nur die einfache Thatsache, daß die Frauen einen ganz unverhältnismäßig großen Teil ihrer Zeit, ihres Geldes und — zögernd fügen wir hinzu — ihrer „Intelligenz“ der Sorge und Pflege ihres Aeußern opfern.

Unwillkürlich fragen wir: werden nun diejenigen Frauen, die sich eine arbeitsvolle Lebenslaufbahn errungen haben, die selbständig geworden, sich mit Liebe und Energie ihrer Arbeit widmen, werden die gleichgültig bleiben, diesen Zuständen gegenüber, oder müssen und werden sie ihnen näher treten und diesen wunderlichen Auswuchs am Frauenleben gründlich untersuchen und ihn schließlich abwerfen?

Die vernunftwidrige, allzugroße Sorge um das Aeußere tyrannisiert uns unter dem Zauberworte „Mode“. Fragen wir nun einmal fühl und unbefangen, was denn das prätentöse Ding eigentlich will? Will die Mode den Schönsinnsinn der Frauen weiden, bilden und pflegen? Wer lacht da nicht? Denn die Antwort präsentiert sich in unseren menschlichen Gestalten, die, dank eben dieser Mode, total aus ihren natürlichen, schönen Linien herausgebrängt, allem andern eher ähnlich sind als einem Menschen! Unsere normalen Arme stecken in monströsen Ballons, unser Leib ist zusammengepreßt, daß wir kaum atmen und essen können; unser Kopf ist einmal fast ein anliegender Verband, das andere Mal ein halbes Stofflager! So geht es in tollem Wechsel von einer zweifellos häßlichen Schöpfung zur andern!

Setzt sich aber die Mode hinweg über alle ästhetischen Regeln, nur um der Gesundheit allein zu dienen? Gesundheit und Kraft werden bei den Frauen immer seltener — da könnte die Mode eingreifen in heilsamer Weise! „Vom Kopf bis zu den verdeckten Fußspitzen ein hygienischer Unfuss — so eine hochmoderne Frauenkleidung!“ brummt machtlos der müde, ratlose Hygieniker. Also nichts mit dem! Ist die Mode aber nicht sonst von irgend einer veredelnden, bildenden Bedeutung? Da darf man doch wohl wenigstens — lächeln?

Aber die Industrie — vergesse man doch nicht die Industrie! Aufrichtig gesagt, widerstrebt es uns, zuzugeben, daß wir Frauen unsern Körper, unser Geld und unsere Zeit herzugeben haben, damit irgend eine Fabrik recht gute Geschäfte machen kann! Aber sehen wir zu! Kann denn wirklich die Mode, die morgens wegwischt, was heute strenges Geß gewesen, einen einzigen Industriezweig längere Zeit halten? Schafft nicht vielmehr ihrer Launen rasender Wechsel bloße Eintagswerke? Müßten wir das neue Produkt heute nicht hoch über den realen Wert bezahlen, damit der Verlust am abgesetzten gestrigen Produkt gedeckt wird? Sicherlich profitieren am allerwenigsten die in der Bekleidungsbranche verwendeten Frauen, wie man in den bezüglich Erhebungsergebnissen es lesen kann! Uebrigens beginnt da ein wahrer Fegensabbath, weil eine Unmasse von Modestücken ins Publikum ge-

worfen wird, die um jeden Preis losgeschlagen werden muß — eine Bruchstätte von allerhand „Wettbewerben“. Aber gesetzt, es wäre da alles in schönster Ordnung und Prosperität. Wiegt denn das den unberechenbaren Schaden auf, der dadurch entstehen muß, daß gerade die minder gut situierten Frauen den größten Betrag ihrer Einnahmen und ihres eigenen Erwerbs an ihre Kleidung wenden? Man sehe sich z. B. nur unsere Dienstmädchen im Sonntagsstaate an und frage sie am Montag nach ihrem Sparheft und nach ihrer — Leibwäsche!

Im allgemeinen ernähren sich zu ihrem sehr großen Schaden arbeitende Frauen viel dürriger, schlechter, als Männer in ungefähr gleichen Arbeitsverhältnissen; das ist nun nicht allein auf das zurückzuführen, daß sie regelmäßig schlechter bezahlt werden, sondern eine total falsche Rechnung liegt dem zu Grunde — das Aeußere wird auf Kosten der Ernährung allzusehr berücksichtigt.

Wir treffen immer wieder gut situierte Frauen, die nach einem Wandel in dieser Richtung seufzen, und die es persönlich schon freudig begrüßen würden, wenn sich eine kräftige Reaktion gegen die Mode zeigen würde, mit Recht hat aber Frä. M. Gerber, Lehrerin in Bern, ausdrücklich hervorgehoben, daß die Lehrerinnen, wenn sie sich entschließen, für eine einfache, praktische, geschmackvolle Kleidungsart einzutreten, den Zweck fast im Auge haben, die arbeitende Frau, ob jetzt ganz arm oder wohl situiert, von der fast unbewußten Last unzweckmäßiger Bekleidung zu befreien.

Eine Straßenkehrerin z. B. wird es nie einsehen, wie zweckmäßig es wäre, wenn sie ihre zerfaserte Schleppe mit dem reichen Vorrat von Straßenschmutz, den sie in ihre Stube hereinträgt, ablegen würde, solange sie alle anderen Frauen ihre Kleider im Straßenschmutz nachziehen sieht. Wollte doch ein Bakteriologe das „Inventar“ der darin hausenden Kleinwesen aufnehmen und zu Gunsten unserer Sache veröffentlichen! Sobald sich aber eine Zahl Frauen findet, denen Ordnung und Sauberkeit über jegliche Mode gehen, werden sie mit der ganzen Ueberzeugungskraft des Beispiels auch nach unten wirken! Diese Mission ist uns besonders lieb, und für die möchten wir alle gewinnen, die sich mit Liebe für alle Einzelheiten ihrer weniger gut gestellten Schwestern lebhaft interessieren!

Die Lehrerinnen stunden — wie ein Mann darf ich wohl kaum sagen — aber: mit ganzem Herzen zu dieser Mission, gemäß ihrem schönen Verufe, aufs Volksleben läuternd und helfend einzuwirken.

Wir erwarten aber zuversichtlich, daß sie von allen Seiten Bezug und Verstärkung bekommen, daß sich viele einsichtige Frauen erheben werden,

mitzuhelfen, daß die Pflege des Neugeborenen in gebührende Schranken zurückgebrängt wird. Vor den Schwellen der Salons machen wir selbstverständlichen Halt. Aber wir sind entschlossen, nach unten Befreiung zu bringen von einem der wunderbarsten Auswüchse der Zivilisation, vom stillen, zähen, unheimlichen Zwange der Mode. Dr. A. B.

Vorposten der Gesundheitspflege.

Darum erklärte es Sonderegger auch als eine der schwersten, aber lohnendsten Aufgaben des Arztes, sich der kleinen Kinder anzunehmen. Hier plädierte er in erster Linie für das Selbsttöten der Mütter und legte es in seinen jährlichen Kreisbriefen an die Physikalischen Ärzte und an die Gesundheitskommissionen diesen und durch sie besonders den Hebammen ans Herz, das Stillen statt gar noch abzurufen, es den Müttern, wo irgend thunlich, dringendst anzurufen und dann auch er-möglichen und erleichtern zu helfen; denn „taufend Gefahren, denen kleine Kinder zum Opfer fallen, erreichen das Kind an der Mutterbrust nicht, und von zahlreichem Leiden, die das Frauenleben verbittern, bleibt die stillende Mutter verschont.“ (280)

„Aufzucht im Sinne der Erhaltung ist nur möglich, wenn man eine sehr verständige und sorgfältige Pflege, die Genauigkeit des Laboratoriums, Plan und Beharrlichkeit und eine gute, frische Milch haben kann; unter allen anderen Bedingungen ist die Aufzucht ein gesetzlich gestatteter Kindermord.“ (282)

„Mehlbrot ist die schlechteste Nahrung für Kinder, die Quelle der meisten ihrer Krankheiten, der Mißbildung und des Todes. Unwillkürlich erinnert man sich dabei an das erste Wort eines alten Römers: Ein Kind nach seiner Geburt langsam umzubringen, ist ebenso strafbar, als es vorher rasch zu töten.“ (288)

Der landesübliche „Suller“, der so leicht Mundfäule, Magen- und Verdauungsbeschwerden, Diarrhoe u. verursachen kann, soll am besten von vornherein weggelassen werden.

„Nur die stete, persönliche Aufmerksamkeit macht die Saugflasche unschädlich; die Mutter, die ihr Kind aufzucht, darf sich so wenig stellvertreten lassen, als die, welche stillt.“ (294)

„Wer der wohlhabenden Mutter zeigte, daß die persönliche Wartung ihres Kindes ihr edelstes Geschäft ist, und die arme Mutter lehrte, daß sie dabei am allermeisten verdient, der wäre ein großer Kinderarzt.“ (299)

„Vieles Wiegen macht dumm. Dumm ist es jedenfalls von den Erwachsenen, jegliches Kinder-geschrei ununterbrochen mit Wiegen zu beschwichtigen, und klug ist es nicht, das Kind, dem nichts fehlt, an das Schreien zu gewöhnen. Der feststehende Weidenkorb oder der Korbwagen ist immer ein guter Tausch für die Wiege.“ (294)

„Lugus an der Wiege ist wie der am Sarge lächerlich und schmerzhaft zugleich. Der Glanz des Toten sind seine Thaten, und der Glanz des Säuglings ist seine Gesundheit; vieler Lugus fördert diese nicht, dagegen fehlen unanständig oft notwendige Dinge, wie Thermometer in die Badewanne, Thermometer an die Wand und für die Milch, eine Kinderwaage u. s. w.“ (294)

„Reinlichkeit und Reinheit macht schön und gesund zugleich. Lehrer sagt zu seinen Schülern: „Halten Sie, ich betone dies nochmals, während der Ruhmilchperiode strenge auf das tägliche, warme Bad, es übt einen entscheidenden Einfluß auf Verdauung und Ernährung, und ich könnte Ihnen eine ganze Reihe von Beispielen anführen, das recht herabgekommene Pappelfinder sich nach bloßem Baden merkwürdig rasch erholt und gut entwickelt haben.““ (297)

„Täglich eine Abwaschung bis das Kind 60, sage sechzig Jahre alt ist.“ (298)

Es gibt keine so verhängnisvolle und doch für richtige Behandlung so dankbare Kinderkrankheit, wie die Augenentzündung Neugeborener. Wie mancher leichtsinnige, gedankenlose Rat, „noch ein bißchen zuzuwarten, das und jenes zu versuchen“, hat ein Leben in Blindheit verschuldet! (294)

„Strophulose, fast nur von alten oder nahe verwandten, oder chronisch kranken Eltern vererbt, ist noch öfters Kunstprodukt, hier durch Brei und Schlenbrian der Eltern, dort durch Nachlässigkeit

der ärztlichen Beratung, die zwar fleißig verschreiben, aber die Lebensweise des Kindes nicht eingehend prüfen und die Ungnade irgend einer unfehlbaren Wartezeit nicht auf sich ziehen wollte. (301)

Der alte Infusand so gut wie unsere Zeitgenossen Paul Niemeyer und Hirsch haben die größten und häufigsten Ursachen der Strophulose in gänzlich mangelnder oder einseitiger, oder nicht verstandener Gesundheitspflege gefunden.“ (302)

„Jede Mutter hat die Anlage zur Erzieherin, und wenn sie es nicht wird, so ist es — des Mannes Schuld! Wir Männer bestimmen ökonomisch, social und sittlich den Lebenslauf unserer Frauen und unserer Kinder, wir müssen sie nähren, kleiden und stellen, so gut wir es vermögen und verstehen, und sie gehorchen viel regelmäßiger, als wir es glauben. Darum sagen wir auch in der Kinderbiografie mit Eid: Des Weibes Fehler ist des Mannes Schuld.“ (304)

In Selbstbeherzigung dieses Satzes schließe ich hier die kleine Ansäule trefflicher Gedanken Sondereggers ab; ich kann sie doch nur zum verschwindend kleinsten Teil hieher schreiben. Das ganze Buch ist davon voll. Darum würde am besten jeder, nicht nur sogenannte, Hausvater in bestausgesprochener, dankbarer Verehrung für den verdienten Hauptmann der Vorposten für Gesundheitspflege dessen uns hinterlassenes Werk, „Vorposten der Gesundheitspflege“, seiner Frau und Mutter seiner Kinder nicht nur schenken, sondern auch in Mustestunden vorlesen. Wenn dann in Haus und Heim Gesundheit und Wohlfahrt herrscht, so dürfen beide statt des Eides sagen: „Gesundheit und Wohlfahrt aus eigener Kraft.“

Und Sonderegger wird so noch nach seinem Tode die Fahne der Vorposten für Gesundheitspflege in einem weitem Hause aufpflanzen und in einem weitem Familienkreise sein Arztideal erreichen, Erzieher des Volkes zur Pflege der Gesundheit zu sein.

Dr. Jordy, Bern.

Die russische Frau.

Aus Byzanz, diesem Dorn im Auge der ersten Sklavensfürsten, kamen den Russen als Resultat vieler blutiger und im Grunde nutzloser Kämpfe die ersten Vorboten der Zivilisation, und mit christlicher Religion und Sitte auch die dort herrschenden Anschauungen über die Stellung der Frau. Dieses aber war kein Fortschritt, hatte es doch schon unter den Fürsten eine Frau gegeben, Jgors Gemahlin Olga, welche nach ihres Gatten Tode ein langes und glorreiches Regiment geführt hatte. Thatsache ist, daß nun auch in Rußland die Frau Jahrhunderte hindurch als das leibhaftige Werkzeug des Teufels galt, der sich ihrer bedient, um den Mann an seiner schwächsten Seite anzugreifen und ins Verderben zu ziehen. Sie wurde infolgedessen vollständig vom öffentlichen Leben ausgeschlossen, sogar im eigenen Hause waren ihr Gemächer angewiesen, welche sie nicht verlassen durfte, sobald ihr Gatte nicht allein war; bis zu ihrer Verheiratung hatte der Vater unumhüllte Gewalt über sie, nach Verheiratung der Mann; ihren Zukunftsplan bekam sie erst bei der Trauung zum erstenmal zu Gesicht. Um den Anfechtungen des Bösen möglichst zu entgehen, war den Frauen das eigentümliche, weite, faltenreiche Gewand vorgeschrieben, das oben am Hals und an den Handgelenken schloß und ihre Formen vollständig verbarg, ein Gewand, welches erst nach Jahrhunderten zu dem bekannten Sarafan gemildert wurde, der dann seinerseits der von Peter I. eingeführten modernen Kleidung weichen mußte.

In dem Domostroi der Gesetzgebung des heiligen Vladimir, einer der ältesten und interessantesten russischen Urkunden, heißt es: „Liebe deine Frau und lebe mit ihr dem Gesetze gemäß, was du selbst thust, das lehre auch sie, allerlei Wissen und Gewerbe und häuslichen Umgang, und jederlei Ordnung. Auf daß sie selbst verhehe zu baden und zu waschen und den Haushalt zu führen, und alle weiblichen Handarbeiten. Wenn die Frau ungehorsam ist, so strafe sie mit Drohungen, auf daß sie Furcht habe, aber nicht mit Zorn; strafe sie ohne Zeugen, dann aber tröste sie mit Liebe sie. Wenn das nicht hilft, so züchtige sie mit einer kleinen Peitsche auch nicht vor den Leuten, sondern allein, und züchtige sie liebend. Ins Gesicht oder übers Ohr schlage sie nicht, auch nicht mit der Faust vor die Brust, gib ihr keine Fußtritte und bediene dich zum Strafen keines Stockes oder hölzerner oder eiserner Werkzeuge.“ Der Begriff, daß der Mann seine Frau nur liebt, wenn er sie züchtigt, ist so tief eingewurzelt, daß man noch heute nicht selten Frauen in den Dörfern treffen kann, die Tage und Nächte durchweinen, weil „der Mann sie nicht mehr liebt, denn er schlage sie nicht mehr!“ — „Lassen sie uns, Herr!“ rief eine Frau dem zu ihrer

Hülfe hinzueilenden Gutsbesitzer zu, „das machen wir schon mit einander ab.“ Der Mann hatte sie halbtotblöst an einem Baumstamm gebunden, damit sie sich nicht zu viel wehren könne, und prügelte sie unbarmherzig mit einem Strid. Die Männer haben ein weniger gutes Gedächtnis für die Vorgeschichte des heiligen Vladimir an den Tag gelegt, denn nicht nur „kleine Peitschen“, sondern auch „hölzerner und eiserner Werkzeuge“ oder beliebiges Hausgerät, das sich im kritischen Moment gerade in der Nähe befindet, ist bei dem niedrigen Volk im Gange, um die rebellische Frau Mores zu lehren, oder gelegentlich an derselben sein Mütchen zu kühlen, und es bedarf einer bestialischen Grausamkeit und einer außergewöhnlichen Ausdauer, im „liebenden Züchtigen“, ehe eine russische Frau bei den Behörden Schutz sucht. Ueberhaupt ist Rußland so groß, es liegen die Ortschaften meist so weit auseinander, und die Behörden sind so schwerfällig in ihren lang andauernden Verhandlungen, als daß die Landbevölkerung gern bei ihnen Gerechtigkeit sucht; sie zieht es vor, ähnlich den Chinesen, selbst die nötigen Untersuchungen anzustellen und dann eigenhändig die verhängte Strafe zu vollziehen. Unnützlich zu bemerken, daß eine solche Gerechtigkeit sehr einseitiger Natur sein muß, daß die schwächeren Frauen mit zusammengeknüpften Armen und Beinen in einen Ameisenhaufen gelegt oder mit einem Pferd zusammen vor den Leiterwagen gespannt oder sonst auf sinnige erfinderische Art ihre meist geringen Vergehen abtun, während die stärkeren Männer frei ausgehen. Ist es da noch ein Wunder, wenn Mutter, Schwester und Freundinnen in Tränen zerfließen, wenn ein Mädchen heiratet, daß es Weiber gibt, deren Specialität es ist, auf Hochzeiten förmliche Heultorgereien anzustellen. Sind doch auch in Volksliedern, diesem treuesten Spiegel der Volksseele, unter all den schwermütigen Gesängen der schwermütigsten diejenigen, welche das weibliche Los beklagen; wird wohl jemals einer, der das alte Lied: „Warum, o Kuckuck, rufst du kläglich,“ aus russischem Munde gehört, und dem es mit seiner ganzen Trostlosigkeit das Herz im Leibe umgedreht, es wieder vergessen? Dieses Lied, in dem von der in ein entferntes Dorf verheirateten Tochter die Rede ist, die sich des Nachts in einen Kuckuck verwandelt, um wenigstens auf diese Weise in ihre Heimat fliegen und sich beim Anblick des elterlichen Hauses Mut und Kraft holen zu können.

Einer Klage begegnet man in Rußland im Gegensatz zu dem westlichen Europa ungeheuer selten und auf dem Lande so gut wie gar nicht, das ist die über den Mangel an heiratslustigen Männern; von dem Typus der alten Jungfer ist Rußland nahezu verschont. Einerseits ist die Uebersahl der weiblichen Bevölkerung eine sehr geringe und auch erst seit den letzten Decennien und nur in den südlichen Gouvernements des europäischen Rußland vorhanden, andererseits ist Rußland reich mit Korn gesegnet — und die Russen nähern sich übermäßig von Brot und Grütze; — je billiger aber die Brotpreise, desto größer die Anzahl der Hebelstücken, während zu Zeiten ökonomischen Stillstandes oder einer Gewerbetriefs dieselbe eminent zurückgeht — das hat die Statistik schon lange bewiesen. Dazu kommt das Hauptmoment: die bereits sprichwörtlich gewordene Trägheit der russischen Männer, die einen jeden veranlaßt, sich sobald als möglich mit einer (im buchstäblichen Sinne gesagt) besseren Hälfte zu versorgen, um auf deren gute und kräftige Schultern nach besten Kräften den größtmöglichen Teil seiner Arbeit und Sorgen abzuladen. Wie die Russen zu dieser Trägheit gekommen, ob sie eine spezifische Eigenschaft der slavischen Völker bildet, oder durch die Verhältnisse erst großgezogen wurde, ist ja eine andere Frage; objektiv betrachtet, machen sie den Eindruck jener großer, schönen, sibirischen Kassebunde, die, ihrer Freiheit beraubt, zuerst sich vergeblich abmühen, ihre eisernen Fesseln zu zerbrechen; dann es aber vorziehen, sich hinzulegen und ihr verfluchtes Hundeleben zu verschlafen, statt den Mond anzuhallen oder fliegen zu fangen. Verborgt freilich muß ein solcher Hund werden — den Kampf ums Dasein kämpft in Rußland die Frau! Sie hätte anfänglich wohl am liebsten mitgeschlafen, doch der Mann will sein täglich Brot und seinen Schnaps dazu und — er ist der Stärkere; es fällt ihm dabei gar nicht ein, sich dadurch gemüht zu fühlen, daß eine Frau ihn erhält. So hat sie denn gekämpft, und sich ihre ursprüngliche Gleichberechtigung mit dem Manne nahezu wieder zurückerobert; sie steht gesetzlich viel besser da, als ihre europäischen Schwestern, zum Beispiel die deutschen Frauen; sie ist stark geworden und hat den Segen der Arbeit kennen gelernt und strebt nun vorwärts, auch wenn die gebieterische Not sie nicht dazu zwingt, sie steckt sich immer weitere Grenzen und immer höhere Ziele, und dem Manne fällt es gar nicht ein, sich über diese Regsamkeit zu wundern, oder gar zu ärgern, um so weniger, als seine Ansprüche an die Frau im Hause, an Ordnung und Sauberkeit recht mäßig sind. Natürlich gibt es auch hier Opposition — wo gäbe es die nicht? — doch die ist so gering, daß sie kaum in Frage fällt. Man lasse doch nur die verschiedenen Gestalten der Literatur Revue passieren, die Olga, Wera, Zafjana, Sonja z. c., sie alle haben Blut in den Adern und Kraft in den Sehnen, sie alle kämpfen um ihre Existenz, oder ihr

Glück, während der Mann sich in zersetzenden Grübeleien verliert, sie steigen oder sie gehen unter, aber sie resignieren nicht. Von erstaunlicher Anspruchslosigkeit an das tägliche Leben, nahezu ohne Gewohnheiten, stark an Seele und stark an Geist, trägt die Russin in sich die eigentliche Kraft des russischen Volkes, eine Kraft, die von Zeit zu Zeit sich auslöst in solchen Erscheinungen, wie Maria, die Mutter des Romanow, wie Jaroslaw Sojiza, Peters I. Schwester, und in der jüngsten Zeit in einer ganzen Reihe von Gestalten auf dem neu eröffneten Gebiet der Wissenschaft, vor allem in Sojiza Kowalewskaja.

(S. 318.)

Das Kunstfickereiatelier des Industrie- und Gewerbemuseums in St. Gallen.

Einen glänzenden, wenn auch für den mit den Leistungen des jungen Instituts Vertrauen nicht unerwarteten Erfolg hat das Kunstfickereiatelier des Industrie- und Gewerbemuseums in St. Gallen an der Landesausstellung in Genf errungen: die goldene Medaille. Leiterin der Abteilung: Kunstfickerei am Industrie- und Gewerbemuseum ist Fräulein Anna Näf, und die Entwürfe zu den preisgekrönten Arbeiten stammen aus der Klasse der Zeichnungsschule des Herrn J. Stauffer. Und zwar entfällt hier der Löwenanteil auf die ebenso geniale, als beschriebene Künstlerin Fräulein Elisabeth Bernegger von Sarg. Dieser glänzende Erfolg wird nicht wenig dazu beitragen, dem Atelier für Kunstfickerei eine neue Serie von Schülerinnen zuzuführen, um so mehr, als die daraus hervorgehenden Arbeiten nicht bloß prämiert, sondern auch bezahlt werden.

Deutsche Frauen.

Laura Marholm sagt in einem Artikel „Deutsche Frauen“ in der „Zukunft“: „Das deutsche Weib ist für den deutschen Mann nicht die Geliebte — das ist nur eine Liebesgegend. Es ist für den deutschen Mann nicht einmal die Gattin — das ist das allzu Selbstverständliche. Es ist für ihn die Mutter. In seiner Frau liebt er die Mutter, wie er sie in seiner eigenen Mutter liebt, und die Gattin ist ihm nur eine Art Fortsetzung der Mütterlichkeit, die ihn als kleinen Knaben hegte und trug. Darum hat die Liebe in Deutschland so wenige Formen und Variationen und ist so einfach und sich immer gleich. . . . Auch die Gefühlsstimmung des deutschen Mädchens für den Mann, den es liebt, ist eine stille, latente Liebe, etwas von der Wärme des Mutter-schosses, die das Kind umgibt.“

Weibliche Rente in Australien.

Zum erstenmal sind am Krankenhaus in Melbourne zwei Damen als Ärzte angestellt worden. Der Sieg ist nicht ohne schweren Kampf erkämpft worden, aber nun ist das Eis gebrochen, und man wird vermuthlich von weiteren Anstellungen weiblicher Ärzte an den Krankenhäusern Australiens hören. Es galt, sechs Plätze zu besetzen, und aus der Zahl der Bewerber wurden neun zur engsten Wahl gestellt. Darunter befanden sich zwei Damen, deren Zeugnisse sie unter die ersten sechs Bewerber stellten und deren Wahl deshalb vom Komitee befürwortet wurde. Es fehlte, wie gesagt, nicht an Einwänden. Die Mehrheit des Komitees erklärte jedoch, daß die Anstellung befähigter weiblicher Ärzte nur eine Sache der Gerechtigkeit sei, und daß die sechshundert Frauen, die alljährlich im Krankenhaus Hilfe suchten, einen Anspruch hätten, von Frauen behandelt zu werden, und so wurden Frä. Gamble und Frä. Greig mit 13 gegen 5 Stimmen angestellt.

Die Pariser Kleiderindustrie.

Ueber die Verhältnisse dieser Industrie erschien letzter Tage eine große offizielle Publikation, welche die beschriebenen Einblicke gewährt. Die Pariser Herrenschneider weißt 2200 Schneidmeister auf, die auf Maß arbeiten. Sie beschäftigen 500 Verkäufer, 700 Schneiderinnen, 2000 Schneider, 400 „Pompier“ — so nennt man die Arbeiter, welche die notwendig gewordenen Veränderungen nach der Anprobe zu machen haben — 30,000 Stückerbeiter, die ihrerseits 27,000 Gehülfen beiderlei Geschlechts haben. Für mehr als die Hälfte der Schneidmeister ist der Reingewinn ein recht unbedeutender, sehr groß für die allergrößten Geschäfte. Für die Mode- und Jaquettschneider kann man einen Jahresverdienst von rund 2000, für die Westschneiderinnen von kaum 1000 und für die Hülfenarbeiterinnen gar nur von 400 Fr. annehmen. Die Damenschneiderin beschäftigt in Paris ungefähr 50,000 Frauen und Männer. Die drei größten Häuser legen 5 bis 7½ Millionen jährlich um; zahllose mittlere Verhältnisse existieren, die es auf 30—200,000 Fr. bringen. Die Damenschneider müssen freilich vielen ihrer schönen und eleganten Kundinnen einen weitgehenden und langfristigen Kredit eröffnen, so weiß ein Schneider, der ungefähr 2½ Millionen Jahresumsatz macht, aus seinen Büchern nach, daß er 2½ Millionen ausstehen habe, von denen ein erheblicher Bruchteil als verloren anzusehen ist. Einige große Häuser haben eine besondere Polizei nach dem Muster der Auskunfts-bureau. Es ist für sie nämlich von höchstem Interesse, gewisse persönliche und diskrete Beziehungen zu kennen, die den Grad des kommerziellen Vertrauens feigern oder vermindern können. Die Löhne in der Damenschneiderin sind kümmerlich und erklären fürchterliche Mißstände. Der Grund hierfür in einer Industrie, die einen Jahresumsatz (nur für die Konfektion) von 72 Millionen hat, liegt in der Thatsache, daß zahlreiche Frauen, die es nicht nötig haben, in derselben einen Nebenverdienst suchen.

Künstliche Zähne.

Welchen gewaltigen Aufschwung die Fabrikation künstlicher Zähne in den letzten Jahren in Amerika genommen hat, beweist allein schon die Thatsache, daß im Jahre 1894 gegen acht Millionen solcher Zähne von einer einzigen New Yorker Fabrik in den Handel gebracht wurden; man wird nicht irren, wenn man die Gesamtzahl der in amerikanischen Werkstätten hergestellten künstlichen Zähne auf mindestens 20 Millionen jährlich veranschlagt. Als Verstellungsmaterial dient Kaolin, Feldspat und Bergkristall. Die aus diesen Materialien fabrizierten Zähne werden mit einer zart gefärbten Schmelzschicht versehen, welche derjenigen von natürlichen Zähnen völlig entspricht. Der Preis eines solchen Kunstwerkes schwankt zwischen 70 Fr. und 1 fl., weshalb nur sehr wenige sich den Luxus eines künstlichen Gebisses verlagern. Dem Erleben schädlicher Zähne durch Lösung von Porzellan macht das Ausfüllen der ersten mit Gold eine bedeutende Konkurrenz. Den Angaben eines Statistikers zufolge sollen jährlich gegen 800 Kilogramm Gold diesem Zwecke dienen, was einer Summe von ungefähr einer halben Million Gulden gleichkommt.

Frauenrecht.

Südafrika hat vor einiger Zeit das Frauenstimmrecht eingeführt; der neue Gouverneur der Kolonie, Buxton, hat jetzt in der Rede zur Eröffnung des Parlaments mitgeteilt, daß diese Neuerung sich gut bewährt habe. Von 58,000 eingetragenen Wählerinnen hätten 40,000 von ihrem Rechte Gebrauch gemacht. Die australischen Frauen nehmen es mit ihren politischen Pflichten recht ernst.

In den Einkünften eines ehrsamen, finnländischen Dorfschulmeisters gehörte unter anderem auch eine Kuh nebst hinreichendem Futter für dieselbe. Nun geschah es aber, daß nach ihm eine Lehrerin die gleiche Stelle bekleidete. Dieser wurde nun zwar wohl die Kuh, aber nur halb so viel Futter zugesprochen. Und es hielt sehr schwer, die guten Bauern davon zu überzeugen, daß die Kuh einer Lehrerin einen ganz gleich guten Appetit hat, wie die eines Lehrers.

Weibliche Fortbildung.

Die Anmeldungen zum Obsterwerbkurs für Frauen und Töchter an der Obst-, Wein- und Gartenbauerschule in Wädenswil liefen sehr zahlreich ein, so daß der Kurs zweimal abgehalten werden mußte. Es konnten im ganzen 78 Teilnehmerinnen Aufnahme finden.

Was Frauen thun.

In Brüssel findet im September 1897 ein internationaler Kongress statt, welcher von der belgischen Liga „für das Frauenrecht“ zusammenberufen wird. Das Programm enthält für den ersten Tag: Das bürgerliche Recht der Frau in der Familie, im Staat, in der Gemeinde. Die Unterordnung der Vaterschaft. Zweiter Tag: Das ökonomische Recht der Frau; die Freiheit der Arbeit, die Gleichheit der Löhne für Mann und Frau. Das Recht der Frau, über ihren Erwerb allein zu bestimmen. Das Wahlrecht und die Anteilnahme an den Gemeindeversammlungen. Dritter Tag: Die Zulassung der Frau zur öffentlichen Armenpflege und Wohlfahrt. Vierter Tag: Schutz für junge Mädchen.

Programm für die öffentlichen Versammlungen des internationalen Kongresses für Frauenwerke und Frauenbefreiungen in Berlin vom 19. bis 26. September 1896.

Samstag abend: Begrüßung der Delegierten.

Auflegung der Präzedenzliste.

- I. Sonntag vormittag: Begrüßungsansprache der Vorsitzenden. Vorträge über den gegenwärtigen Stand der Frauenbewegung in den verschiedenen Ländern.
- II. Montag vormittag: Vorträge über Kleinkinderpflege und -Erziehung, Kinderasylvereine, Krippen, Kinderbewahranstalten, Kindergärten und Seminarien für Kindergärtnerinnen. Vereine für Familien- und Volkserziehung, Jugendbünde und öffentliche Spielplätze. Montag nachmittag: Vorträge über Volksschule, höhere Mädchenschule und Seminare für Lehrerinnen. Haus- und landwirtschaftliche Ausbildung der Mädchen in Koch- und Haushaltung, Obst- und Gartenbau. Schulen.
- III. Dienstag nachmittag: Vorträge über das Mädchengymnasium. Das Studium auf Hochschulen und Universitäten. Jetziger Stand und Statistik.
- IV. Mittwoch vormittag: Vorträge über die Arbeiterinnen- und Lohnfrage in Handel, Industrie und Gewerbe. Fach- und Gewerbevereine, Dienstbotenfrage. Die Organisation von Berufsvereinen und Genossenschaften. Wohlfahrtsvereine.
- V. Donnerstag vormittag: Vorträge über Krankenpflege; über häusliche und öffentliche Gesundheitspflege, Ernährung im Hause und in Massenpflegungsanstalten; Mäßigkeitsbefreiungen. Gefellungshäuser und Heilstätten. Die Krankenpflege in den Kolonien. Wöchnerinnenasyle. Ferienkolonien. Die Stillzeitfrage.
- VI. Freitag nachmittag: Vortrag über die Rechtsstellung der Frauen im bürgerlichen Gesetz, im Gemeinrecht, Handels- und Vereinsrecht. Berichte aus allen Ländern über die Rechtsstellung der Frau, Teilnahme an der Waisen- und Armenpflege, am Schulrat, an der Vormundschaft. Gruppen für soziale Hilfsarbeit.
- VII. Samstag vormittag: Vortrag über Beteiligung der Frauen an Kunst, Wissenschaft und Literatur. Vorträge über die Beteiligung der Frauen an den Friedensgesellschaften.

Die Hauptversammlungen des Kongresses finden im Bürgeraal des Rathauses, Königsstraße, statt.

In den freien Vor- und Nachmittagsstunden werden Sektionsvorträge und Besprechungen veranstaltet. Gemeindefachliche Befähigung von Anstalten für Volkswohlfahrt und Sehwürdigkeiten Berlins und seiner Umgebung.

Eine Abschiedsfeier in der Gewerbeausstellung bildet den Schluß des Kongresses.

Anmeldungen sind an die Vorsitzende, Frau Lina Morgenstern, zu richten, die auch zu jeder Auskunft bereit ist.

Der dänische Frauenverband hat in Ekenborg eine Versammlung abgehalten, die von 100 Delegierten besucht war. Es wurden Resolutionen gefaßt, des Inhalts, daß den Frauen das aktive und passive Wahlrecht gewährt, der Handarbeitsunterricht in den Mädchenschulen als obligatorisch eingeführt und der Lohn der Lehrerinnen erhöht werden müsse. Auch wurden zwei Vertreterinnen für den internationalen Frauenkongress in Berlin gewählt, nämlich die Bergin Eli Hansen und Fräulein Falbe-Sørensen. Der dänische Frauenverband wird übrigens in diesem Jahre sein 25jähriges Jubiläum durch Herausgabe einer Festschrift feiern.

Frau Furrado Seine in Paris hat die schöne Summe von 20,000 Fr. jährlich ausgelegt für das von ihr gegründete Refectoirecentrum in Nizza, um die Offiziere, welche während der Dauer ihres Aufenthaltes im Heim einen Gageabzug erhalten, dafür zu entschädigen.

In der Wadankast zu Neuenburg verlor ein Kind aus dem Waisenhaus beim Baden den festen Grund und Boden, und fand in Gefahr zu ertrinken. Da fürzte sich die 18jährige Tochter der Waisenmeisterin, Fräulein Clottu, vollständig bekleidet, ins Wasser und rettete das Mädchen. Eine junge Engländerin, die der mutigen That zugehauert, fandte der tapferen Jungfrau zum Andenken an die wackere That eine schöne Brosche.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 3683: Würde sich vielleicht für ein Fräulein aus besserer Familie Stellung finden zur Begleitung einer älteren Dame an einen Kurort für die Zeit von Ende August bis Ende Oktober? Lohn würde nicht verlangt, da es nicht finanzielle Gründe sind, die den Erhalt einer solchen Stelle wünschenswert machen. Für gütige Vermittlung von passenden Adressen dankt herzlich Eine alte Abonnentin.

Frage 3684: Mein dreijähriger Knabe zeigt seit einiger Zeit erschreckend jähörnig. Beim unbedeutenden Anlaß schon schreien ihm die Wern an den Schläfen, und die Augen werden leuchtend; was er in den Händen hat, verwirft oder zerbricht er mit einer Kraft, die über sein Alter geht. Kürzlich hat er sogar sein anderthalbjähriges Schwesterchen mit seinem Stühlschen so umgehauen, daß es eine nicht unbedeutende Wunde am Kopf erhielt. Mir macht diese Erscheinung schwere Sorge. Ich muß der Arbeit wegen die Kinder viel allein lassen, und ich fürchte, es könnte einmal ein Unglück passieren. Er war früher stiller Art, lärmte nicht und sprach nicht viel, und jetzt ist er gerade das Gegenteil. Früher hat er auch viel geschlafen, und jetzt fehlt dieses Bedürfnis; er schläft spät und wacht früh auf. Muß ich wirklich wegen einer Hirnkrankheit besorgt sein?

Abonnentin in D.

Frage 3685: Eine Nichte von mir leidet stets an größtem Durst und oft abnormaler Menge Wasserabgang. Nierliche Mittel bleiben bis jetzt erfolglos. Kann mir vielleicht eineelerin mit diesbezüglichen Erfahrungen Rat erteilen? Dank zum voraus.

Alte Abonnentin M. S.

Frage 3686: Wäre eine Abonnentin der „Frauen-Zeitung“ so freundlich, mir ein Mittel anzugeben zur Vertreibung der schwarzen Ameisen, die sich in zwei Schlafzimmern recht zahlreich zeigen? Ich wäre so froh, von dieser Plage gänzlich befreit zu werden.

Eine langjährige Abonnentin am Büchschel.

Frage 3687: Thut man gut, sich in einem fremden Hause, das heißt in demjenigen, in welchem man mit einer Reihe anderer zur Miete wohnt, sich um gar nichts weiter, als um seine eigene Sache zu kümmern, auch wenn man sieht, daß fortgesetzt Unrecht begangen wird? Es ist ein schlimmes Dabeisein, das einem alles Vertrauen und alle Achtung vor den Menschen und alle Lebensfreude rauben kann. Ich hätte früher nie geglaubt, daß solche äußere Zustände einen Mann zu machen vermögen.

Freue Leserin in M.

Frage 3688: Infolge erschwerter Verdauung leide ich viel an unangenehmen Kopfschmerzen, und zwar treten diese hauptsächlich an denjenigen Tagen auf, wo ich meinen gewohnten Gang ins Freie nicht unternehmen kann. Gibt es nicht ein Mittel, um diesem Uebel entgegenzuwirken? Wenn ich mit diesem Leiden befaßt bin, so bin ich auch gemüthlich sehr angegriffen. Ich hasse dann die Gesellschaft und kann es nicht über mich gewinnen, liebenswürdig zu sein, wozu meine gesellschaftliche Stellung mich doch unbedingt nötigt. Ich wäre sehr dankbar für guten Rat.

Katze R. in N.

Frage 3689: Gibt es wirklich eine Art von schmerzloser Zahneraktion ohne das geringste gesundheitliche Risiko? Wer macht solche Operationen? Und find auch nachher keine Folgen zu fürchten? Um freundliche Mitteilungen bittet

Mittjährige Leserin in St. M.

Frage 3690: Gibt es nicht ein Mittel, um das Anlaufen der Metallgegenstände in den Küchen, wo Gasfeuerung ist, zu verhüten? Alles Blanke: Messing, Blech, Nidel u. s. w., wird schwarz. Besten Dank zum voraus.

Junge Hausfrau in M.

Frage 3691: Ist es nicht statthaft oder am Blake, bei einer aufgelösten Verlobung sowohl die versendeten Anzeigen, als auch die ausgegebenen, gemeinsamen Photographien von den betreffenden Empfängern wieder zurückverlangen? Und hat man auch das Recht, die Blatte beim Photographen zurückverlangen? Um gütliche Begleitung bittet höflich.

Eine Unvollfende.

Frage 3692: Kann einer Ledentochter auch die sonntägliche und nächtliche Verantwortung über das Ladenlokal und dessen Inventarbestand überbunden werden, wenn sie selbst nicht in dem betreffenden Hause logiert und noch drei andere Personen (der Prinzipal, dessen Sohn und der Buchhalter) Schlüssel zum Lokal in Händen haben? Uebrigens hat keine Uebergabe des Lagerbestandes stattgefunden, und die Ledentochter muß oder sollte sich ohne weiteres an die Angaben des Prinzipals halten?

Angestellte in R.

Antworten.

Auf Frage 3671: Die Firma Witz-Bader in Basel führt als Spezialität Glühbirnen in sehr gefälliger Form und hübscher Ausstattung, die auch dem feinen Zimmer wohl ansehnlich. Ein Beweis ist der immer mehr zunehmende Absatz, den dieser Artikel nicht nur in Anstalten, sondern auch in seinen Privathäusern findet. Die Firma verwendet an Interessenten auf Verlangen illustrierten Preis-Kurant.

Auf Frage 3673: Die großen Fortschritte der Neuzeit — allgemeine Schulung, Verkehrsmittel, verbesserte Bildung — haben als unangenehme Beigabe eine Anzahl Bedürfnisse geschaffen, während der Lohn der Arbeit auf der mittleren Stufe nicht mehr ausreicht, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Man kann nicht einseitig die Schuld auf die Töchter oder auf die jungen Männer werfen. Jeder an seiner Stelle trägt einen Teil der Schuld, daß die Menschheit im neuen, schöneren Kleid sich noch nicht recht begnügt fühlt, und jeder an seiner Stelle soll durch Einfachheit in Kleidung, Essen und geistigen Verträgen, eine Besserung herbeiführen.

Frau M. in B.

Auf Frage 3676: Wer die Mittel benötigt, welche die heutige Wissenschaft für rationelle Krankenpflege an die Hand gibt, auf äußerste Reinlichkeit hält, im Krankenzimmer weder ist noch trinkt und gut lüftet, Auswurf befeuchtet oder doch nicht eintrocknen läßt, braucht vor Ansteckung keine Furcht zu haben. Mit dem Ekel ist es so eine Sache; wer selbst recht kräftig ist, hat darunter nicht zu leiden; man soll also auf kräftige Nahrung sehen und sich von Zeit zu Zeit gehörig ausruhen. Lange Gewohnheit trägt auch viel dazu bei, den Ekel zu überwinden. Also den Mut nicht sinken lassen, aber auch die Strafe nicht allzu übermäßig oder allzu lang ohne Pause anspannen.

Fr. M. in B.

Auf Frage 3679: Eine so forcierte Kaltwasserbehandlung kann für einige Wochen von Nutzen sein, auf die Dauer aber sollte man zu mäßigeren Anwendungen zurückkehren, denn ein Mensch ist kein Fisch. Dann wird die Haut auch wieder ihre natürliche Färbung annehmen.

Fr. M. in B.

Auf Frage 3680: Chronische Geistes- oder Verschleimung wäre dem Arzte nicht entgangen. Wir dürfen also darauf zählen, daß das Beispiel der beste Lehrmeister sein wird, wenn es auch lange Zeit geht, bis eine schlechte Gewohnheit abgelegt ist; in späterem Alter hilft dann die Güte auch mit. Können Sie nicht mit Geduld und Ausdauer dem Kleinen zwei bis drei kleine Lieder beibringen?

Fr. M. in B.

Auf Frage 3681: Jedes stimulierende Mittel hat bei längerem Gebrauche ernsthafte Nachteile; trachten Sie, sich die Tropfen abzugewöhnen, indem Sie konsequent jede Woche einen Tropfen weniger nehmen als die vorhergegangene. Ein Glas heißes Zuckerswasser im Bett getrunken, wird Ihnen denklück wohl thun, ohne solche Nachteile.

Fr. M. in B.

Auf Frage 3682: Sie haben sehr unrecht gehabt, die Sache auf ein „Entweder — oder“ zu treiben, und jetzt läßt sich der Knoten nur schwer entwirren. Wie haben Sie nur denken können, daß Ihrer Mutter ein Dienst damit geschieht, wenn Sie Ihre Aufnahme erzwingen in einem Haus, in welchem sie so sehr unwillkommen ist? Oder überhaupt, wenn sie durch Ihre Veranlassung die Ursache zu Zwistigkeiten in der Familie wird? Wenn irgend thöricht, gewöhnen Sie Ihrer alten Mutter eine regelmäßige finanzielle Beihilfe, die es ihr ermöglicht, in Ihrer Nähe einen eigenen kleinen Haushalt zu führen, oder Unterfunkt zu finden bei Fremden, bei denen sie sich wohl fühlen wird als bei Eigenen, denen sie zum Zankapfel geworden ist.

Fr. M. in B.

Auf Frage 3682: Wenn keine Gefahr im Verzuge liegt, so ist es besser, Sie warten spätere Zeiten ab, um einen bindenden Entschluß zu fassen. Zwei Schwiegermütter in einer Haushaltung friedlich beisammen zu haben, ist ein zu schweres Problem, um ohne weiteres gelöst zu werden. Es sollte Ihnen möglich sein, mit Wissen und Willen Ihrer Frau für Ihre Mutter sorgen zu können, ohne sie zugleich ins Haus zu nehmen. Zeigt sich dann gegenseitige Uebereinstimmung, so wird Sie auch später nichts hindern, gufzubendenfalls Ihre Mutter ins Haus zu nehmen. Die Zeit ist ein großer Lehrmeister; man sollte nie veräumen, sie zu Rate zu ziehen. In so delikaten Familienangelegenheiten ist es für Fernstehende überhaupt unmöglich, den richtigen Entschluß zu geben.

Geniſſeton.

Baronin Toni.

Von Leo Hilber.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie huschte hin und her, in jedes Zimmer blickte sie hinein, als suche sie noch etwas. Aber es war nur, um stillen Abschied zu nehmen. Auch

bei Klaus erschien sie, brachte dem Kinde ein Kleidchen, das sie ihm während der Zeit ihres Stilliegens gestickt hatte, und küßte den Kleinen so heftig und so lange, daß die Amme mit runden, ängstlichen Augen dabei stand wie die alte Kake, deren Junges man liebkost. Dann stürzte Toni hinaus und lehnte sich im Korridor an einen Thürpfosten, schluchzend bis zur Atemlosigkeit.

„Toni —!“ tönte es leise neben ihr. Eine Hand berührte ihren Arm.

Sie zuckte auf und wandte sich — ihre Schwiegermutter war ihr gefolgt und zog sie jetzt in ihr Zimmer. Toni sank auf einen der pedantisch um den Tisch gereihten Polsterfüße nieder und bedeckte das Gesicht mit ihrem Taschentuch.

„Sie sind bis jetzt so tapfer gewesen, mein liebes Kind,“ sagte sie. Es sollte gültig und anerkennend klingen, aber Toni hörte etwas wie Beunruhigung heraus. „Ich erkenne gern an, daß sie mehr Kraft in sich haben, als ich Ihnen zugebracht habe. . . . Hoffentlich läßt diese Kraft Sie nicht noch zuletzt im Stiche. . . .“

„Ich — wüßte nicht,“ versetzte Toni, ihr Schluchzen gewaltsam zurückdrängend, „was noch Schwereres bevorstehen sollte, als ich bis jetzt ertragen habe.“

„Nun, vielleicht — der Abschied von Ernst — in Berlin —“ sagte die Baronin zögernd.

„Nein, nicht der Abschied,“ rief Toni erregt und ballte das feuchte Tuch fest in der Hand. „Aber das Wiedersehen! Wenn Ernst mich in Berlin besucht, siehe ich für nichts — das kann ich nicht — das weiß ich jetzt schon.“

Ihr Atem stürzte.

„Aber wie soll ich —“ stammelte Frau von Brüggen erschreckt.

„Das ist Ihre Sache. Ich kann ihm doch nicht schon in den ersten vierzehn Tagen schreiben, daß — daß —“

„Und warum denn nicht in den ersten vierzehn Tagen?“

Die beiden Frauen blickten einander an. Jede suchte in den Zügen der andern zu lesen.

„Was Sie von mir verlangen,“ sagte Toni endlich mit zitternder Stimme, „daß ich übermenschlich. Nicht einmal wollen Sie mir Zeit lassen, mich so weit in meine Kunst hineinzuarbeiten, um in ihr eine Ablenkung zu finden, einen festen Halt.“

„Doch — doch — ich weiß, was ich Ihnen zumute, liebes Kind, aber —“

„Nein, das wissen Sie nicht,“ sagte die junge Frau mit ernster Miene. „Wenn Sie es wüßten, würden Sie es nicht thun. Ihr — Familienegoismus wird doch auch seine Grenzen haben — da, wo die Menschlichkeit anfängt.“

„Toni — was ist das nun wieder, nachdem Sie —“

„Schon gut,“ lächelte Toni matt und resigniert und erhob sich. „Ich werde thun, was in meinen Kräften steht. Ich weiß sehr wohl, daß Ernst, wenn er eine Abmahnung von dem hätte, was Sie thun, sich auf meine Seite stellen würde — sei es auch nur aus Mitleidlichkeit und Mitterlichkeit — denn so verblendet bin ich nicht, daß ich nicht Aita für die begrenztere Frau hielte. Aber beruhigen Sie sich, ich heute seine Mitleidlichkeit nicht aus —“

„Toni — Toni!“ schallte Ernsts Stimme durch das Haus. Zugleich trat der Diener ein.

„Herr Baron lassen melden, der Wagen sei vorgefahren!“

Frau von Brüggen näherte sich Toni, nahm ihren Kopf zwischen die kühlen Hände und wollte sie auf die Stirn küssen; aber mit einer trotigen Bewegung machte die junge Frau sich los.

„Sie verzeihen!“ Sie schüttelte das Köpfchen und strich das Haar glatt. „Leben Sie wohl, gnädige Frau!“

Sie machte ihrer Kerkermeisterin eine Verbeugung und eilte hinaus.

Drunten standen Sie alle vor der Hausthür versammelt, wo der Wagen bereit stand. Der Doktor hatte sogar auf geheimnisvolle Weise einen Blumenstrauß ergattert und überreichte ihn mit seiner graziosen Verbeugung seiner verehrten Baronin Toni.

„Ich werde der gnädigen Frau ohne Zweifel die ersten Grenzwälder Grüße bringen,“ sagte er wichtig, „da ich in den nächsten Tagen nach Berlin komme, um in Absicht an den bakteriologischen Untersuchungen des Professors R. teilzunehmen.“

„Das Bouquet hat er sich extra von Hannover schicken lassen — so 'n Leichtsin!“ flüsterte die Verwaltersfrau ihrem Gatten zu. Er gab ihr einen leichten Stoß mit dem Ellenbogen, um sie schweigen zu machen.

„Was geht uns das an? Laß ihn!“

„Wollen Sie Freiz von mir grüßen?“ raunte Euse der jungen Frau zu.

„Na — und unsern Bruder?“ fragte Eveline vorwurfsvoll ihre Schwester.

„Den natürlich auch —“

Toni war es zu Mute, als ob sie träumte. Sie lächelte allen zu und reichte immer wieder die Hand umher; sie wußte nicht, von wem sie schon Abschied genommen hatte und von wem nicht. Vergebens gab sie sich die größte Mühe, sich vorzustellen, daß sie alle diese Gesichter, diese Umgebung, Haus und Landschaft zum letztenmale sähe. Es war unmöglich. Ihr war, als habe sie Wein getrunken; sie sah alles, hörte alles, wußte auch, was sie selber sprach, aber das Ganze kam ihr vor wie ein Theater, eine Bühne voll Schauspieler, das Drum und Dran wie Dekorationen. Sie sah Aita dastehen in ihrem glanzlosen, schwarzen Wollkleide, schlank und vornehm; ihr Teint leuchtete wundervoll aus der schwarzen Spitzenkrause, die den schlanken Hals umgab. Neben ihr stand die Amme, das rote Gesicht von der schwarzen Bückeburger Bandhaube eingerahmt; sie trug den kleinen Klaus auf dem Arm und erzählte ihm in einem Kinderfaubermäulchen, daß die Tante Baronin verreise und daß Graf Klausens bald einmal von ihr „abgemalen“ werde — so groß! — Der alte Baron stand, die Hände auf dem Rücken, da und neigte sein linkes Ohr gegen den Pfarrer, der den Zeitpunkt völlig geeignet fand, um dem Vater seines Patrons die Vorgänge des Lindenbonigs gegen jene des Heidebonigs auseinanderzusetzen. Ob der Baron trotz seines Am und Ja etwas davon hörte, war fraglich, denn er verwandte keinen Blick von seiner Schwiegermutter, die sich, die Augen immer noch umherirrend, mit offenem Munde und einem abwesenden Lächeln, fast mit Gewalt von Ernst zum Wagen führen ließ, auf dessen Bord neben dem Kutscher die Koffer sich türmten.

„Aber komm doch endlich, Toni!“

„Ja — ja — ich komme schon!“

Aita trat nochmals an den Wagenschlag heran. „Tausend Grüße an die Meinigen!“ Reißer fügte sie hinzu: „Und Sascha soll Herrn von Kossow besser behandeln!“

„Mißhandelt sie ihn?“ fragte Toni gedankenlos und starrte in die blauen Augen, die sich, wie ihr schien, mit hingebendem Ausdruck zu Ernst erhoben.

„Ach — sehr! — Wann kommen Sie wieder?“

„Ich —?“ fuhr Toni erschreckt auf.

Aita lächelte. Eine feine Rote flog in ihren Schläfen empor. „Diesmal meinte ich den Herrn Baron.“

„Nun — in sechs bis acht Tagen, denke ich,“ sagte Ernst. „Was werden Sie inzwischen anfangen, zum Beispiel heute nachmittag?“

Toni lehnte sich zurück und schloß die Augen. Sie fühlte plötzlich, daß sie noch immer irgend etwas gehofft hatte — was, das wußte sie selbst nicht. Und jetzt sprachen die beiden schon so über sie hinweg, als sei sie bereits kein Faktor mehr, mit dem man zu rechnen brauchte. . . . Und dann fragte sie sich mit plötzlicher Selbstkritik, ob sie in ihrer namenlosen Erregung nicht jede Aeußerung in der Verzerrung empfinde. . . . Sie riß die Lider empor und horchte gespannt.

„Die Rehrdorf wollten doch herüberkommen,“ hörte sie Aita sagen. „Baron Luz will durchaus, ich solle seine „Antolka“ probieren.“

„Lassen Sie sich darauf nicht ein, Gräfin. Die „Antolka“ ist unberechenbar — für ein Damenpferd außerdem zu schwer. Denken Sie an meine Warnung. Luz Rehrdorf ist ein Tollkopf. Wenn ich wieder komme . . .“

Euse trat an die andere Seite des Wagens und sprach mit Toni, so daß sie nicht länger zuhören konnte. „Wenn ich wiederkomme!“ Ja, dann war sie keinem mehr im Wege; dann konnte er Luz von Rehrdorf aus dem Felde schlagen, den Nebenbuhler, auf den er eifersüchtig war —

„Vorwärts, Kutscher!“

„Adieu — adieu!“

Güte wurden geschwenkt, Tücher flatterten. Toni stand auf und kniete auf dem Sitz, um rückwärts zu blicken. In einem Fenster des ersten Stockes glaubte sie ihre Schwiegermutter zu entdecken, die wie es ihr schien, warnend den Finger hob. Und die Güte und Tücher senkten sich, und ihre Besitzer kehrten dem davonrollenden Wagen den Rücken und gingen auseinander. Nur der Doktor stand noch allein und blickte hinter ihm drein, und als er das helle Gesicht der jungen Frau erblickte, schwenkte er nochmals den Hut, unermüdet, bis sie sich abwandte.

„Vor dreizehn Monaten kamen wir an — weißt Du noch?“ sagte sie mit bebender Stimme zu Ernst.

„Gewiß!“ nickte er flüchtig, „n bißchen schneller, Kutscher, wir erreichen sonst den Berliner Zug nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Im Gasterthal, Prättigau.

Ich wandre hochbeglückt bergan
Auf schmalen Pfaden allgemach,
Zur Seite schäumt der Gletscherbach
Und stürzt zu Thal, zum grünen Tann,
Und sel'ger Sonntagsriede ruht
Ob seiner wild bewegten Flut.

Der Himmel und die Sonne lacht,
Der Matten Grün erglänzt im Tau;
Kings Steingewirr in düstern Grau,
Hineingefügt in Blumenpracht,
Und mit der kühlen Morgenluft
Trink' ihren Glanz ich, ihren Duft.

Und bunte Falter aller Art
Erwachen froh im Sonnenchein.
Ein riesenhohler, wuchtiger Stein
Im Gletscherbach aufwärts starrt.
Dran flammt — es jauchzt, frohlockt in mir —
Der ersten Alpenrose Zier!

O, holdes Kind der reinen Söh'n,
Dein Schimmer Aug' und Herz mir bann't;
Ich muß dich schauen unverwand't;
Wie bist du doch so wunderlich!
Der reinsten Minne sel'ge Lust
Wogt in dem Herz mir, in der Brust!

Wer hat den Fuß dir hingestellt
An unerreicher jäh Band?
Wer sieht das unsichtbare Band,
Das fest und treu daran dich hält,
Daß, gleich dem Feuerfalter, du
Dich tanzend wiegst in sel'ger Lust?

Ein morscher Stamm zur Last mich läßt
Am Fels, bereist ein stolzer Baum.
Dem Herz entströmt in süßem Traum
Dies Lied, ein innigliches Gebet.
Dies Lied, ein Ton, der, leise beschwingt,
Auf zum Altar des Ewigen bringt!

—ch—

Karneval.

(Eine Skizze aus dem Leben.)

(Schluß.)

Eine halbe Stunde später trat das Zimmermädchen des Bankier Helg ins Wohnzimmer und brachte eine Karte. Ueberrascht sah derselbe darauf hin und dann zögernd, fast erschrocken auf seine Frau; doch ehe er noch sprechen konnte, öffnete sich die Thür, und mit dem Rufe: „Vater, Mutter, könnt, o, könnt Ihr mir verzeihen,“ stürzte Elsas Bräutigam dem erstaunten Mann zu Füßen. Doch dieser zog ihn rasch empor, und ihn zu seiner Frau führend, die ganz starr und sprachlos auf den Eintretenen starrte, sprach er ernst, aber mild: „Hier mußt Du knien, nicht bei mir!“ Mit einem mitleidigen Blicke betrachtete er den ganz gebrochenen, noch kurz zuvor so lebenslustigen und schönen, jungen Mann. Aber jetzt erhob sich seine Frau. Mit unheimlich funkelnden Augen und gellend lauter Stimme rief sie: „Wie, Du wagst es noch, mir unter die Augen zu treten, elender Feigling, Mörder meines armen, geliebten Kindes, hinaus mit Dir, mein Fluch, nicht meine Verzeihung soll Dir werden! Hinaus mit Dir, Du —“ weiter kam sie nicht. „Genuß, Julie, Du vergißt Dich,“ sagte der Bankier ernst, fast streng, und den ganz erstarrten, jungen Mann zur Thür geleitend, sagte er fast weich: „Diese Stunde hat Sie entzündet, tragen Sie es nicht zu schwer — ich, ich verzeihe Ihnen!“ Und seine Hand sanft drückend, trat er mit einer höflichen Verbeugung gegen die Geheimrätin ins Zimmer zurück!

Was die arme Frau empfand, die ein trostloser Zeuge des ganzen Auftritts gewesen, kann man sich denken. Starr und stumm sah der junge Mann vor sich hin, und es gelang ihnen zärtlichsten Bemühungen nicht, ihm nur ein einziges Wort zu entlocken. Gegen Abend stellte sich heftiges Delirium ein, das in ein Nervenfieber ausartete und den Aermsten an den Rand des Grabes brachte. Als nach 6 Wochen der Bankier kam, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen, war er mit seiner Mutter verheiratet. — Niemand wußte, wofür!

Einige Zeit noch sprach man in München von dem traurigen Ereignis — dann verstummte allmählich das Gerede und war nach und nach von anderen Begebenheiten verdrängt, bis es der Vergessenheit ganz anheim fiel. Die Geheimrätin Neßel aber mit ihrem Sohne war und blieb verschollen.

Im Herbst des Jahres 1873 war in den Anlagen einer bekannten Kuranstalt des Vierwaldstättersees eine fröhlich plaudernde Gesellschaft versammelt, während eine Schar lieblicher Kinder am Uferstrand mit kleinen Muscheln und Steinden spielte. Seitwärts stand einfach an einen Baum gelehnt ein blaß und leidend aussehender junger Mann, mit einer Trauerbinde am Arme. Er schien nicht auf seine Umgebung zu achten, sondern starrte düster sinnend auf den See hinaus.

Da schallte plötzlich ein gellender Schrei vom

See her, der in vielen Kinderstimmen am Ufer sein Echo fand. Aller Augen wandten sich dorthin, wo in einem kleinen Boote vier lebende Händchen sich, Hüfte flehend, emporstreckten, während das kleine Fahrzeug von der Strömung erfasst, pfeilschnell davon fuhr. Eine Dame stand am Ufer und rang verzweiflungsvoll die Hände, während eine andere starr und stumm mit angsterfüllten Blicken nach dem immer mehr sich entfernenden Boote hinüber sah. Ehe sich die anderen von dem sie lähmenden Schrecken erholt hatten, teilte schon der blaße Mann, von dem oben die Rede war, kräftig die Bogen und schwamm, ein wohlgeübter Schwimmer, dem gebrechlichen Fahrzeug nach, um die Kinder zu retten. Jetzt wurden die Röhne gelöst, und mehrere Schiffer ruderten tapfer dem mutigen Retter nach. In lautloser Angst stand die Menge am Ufer — jetzt hatte er bis auf Armeslänge das Boot erreicht und rief den Kindern zu, sich ruhig zu verhalten. Aber die Kleinen in ihrer Angst achteten nicht darauf, sie sprangen jauchzend an den Rand des Bootes, ihm ihre Händchen entgegenstreckend. Was er fürchtete, geschah, das Boot kippte um; die Kinder fielen ins Wasser im Augenblick, als er nahe genug war, sie retten zu können, und schlug mit dem einen Ende noch so heftig an seinen Kopf, daß das Wasser rings um ihn mit Blut gefärbt wurde. Einen Augenblick wollte er und verschwand in den grünen Fluten; doch bald tauchte er wieder auf, das eine der beiden Mädchen fest umschlingend und mit der andern Hand mühsam die Bogen teilend. Rasch schoß nun das Rettungsboot an ihn heran, in das er die kostbare Bürde legte, um sofort wieder unterzutauchen. Einige qualvolle Minuten vergingen, da tauchte er einige Schritte seitwärts wieder auf, das zweite der Kinder möglichst hoch über dem Wasser haltend; jedoch schien er nur mühsam vorwärts zu kommen. Zum Glück war ein zweites Schifferboot bald zur Stelle, während das andere mit dem geretteten Kinde rasch dem Ufer zusag. Mit fast übermenschlicher Anstrengung erreichte er das Boot und hob das bewußtlose Kind über den Rand, es sorgsam hineinlegend. „Bravo, bravo, der Brave!“ erscholl es vielschallig vom Ufer her. Er aber schloß die Augen, sank und fiel zurück ins Wasser. Doch blitzschnell war einer der beiden Schiffer ihm nachgesprungen, zog ihn mit fester Hand aus dem Wasser und legte den ganz Bewußtlosen auf den Boden des Schiffes nieder. Dann verband er ihm mit einem Taschentuch die blutende Wunde am Kopfe, und kräftig rudern ging es dem Ufer zu, welches sie auch bald erreichten. Dort übergaben sie das gerettete Kind seiner glückseligen Mutter, den jungen Mann aber trug man in den Kurhof. Doch alle Bemühungen des rasch herbeigeeilten Arztes, um den Bewußtlosen zum Leben zu bringen, blieben fruchtlos, und die Kunde davon verbreitete sich bald. Sei es, daß die Konstitution des sichtbar Leidenden für die riesige Anstrengung zu schwach gewesen oder daß der Blutverlust am Kopfe ihn zu sehr geschwächt oder daß eine besonders heftige Gemütsbewegung ihn übermannt — kurz, es schien eine Herglähmung eingetreten zu sein, die ihn, obgleich er noch leise atmete, rasch dem Tode entgegenbrachte.

Da stürzte plötzlich eine elegante, schöne Frau in das stille Gemach, in dem eben der Tod seinen Einzug halten wollte und rief: „Wo ist er, o, wo ist er, ist es denn wahr, daß er stirbt? Nein, nein, er darf nicht sterben, der edelmütige Retter meines Kindes. O, mein Gott, segne ihn doch, segne ihn viel tausendmal!“ Und mit heftiger Bewegung neigte sie sich zu ihm nieder und drückte einen heißen Kuß des Dankes auf seine schlaff herabhängende Rechte, während es rings im Kreise tönte: „Ja, Gott segne ihn!“ — Und „Gott segne ihn!“ kam es auch von den Lippen jener Frau, die still und starr vor Angst hinaus auf den See gestarrt hatte. In diesem Moment schlug der Sterbende die Augen auf, ein glückliches Lächeln überflutend, während die todesblaffen Züge, und mit halblauter Stimme sprach er, sich mühsam erhebend: „Hörst Du es, Lisa, sie hat mich segnet, der Fluch ist weg! Hörst Du es, Mutter, Mutter, mein Gott, wie dank' ich Dir!“ Dann schloß er die Augen, der Kopf sank zurück, er war gestorben. Leise weinend entfernten sich die Frauen, und die aufrichtige Trauer herrschte unter den Aurgästen um den edlen Mann, den niemand kannte.

Niemand auch hatte diese sonderbaren Worte verstanden, die er zuletzt gesprochen. Nur ein einziger, ein stiller, älterer Herr, der erst am Abend zuvor im Kurhause angekommen war, wußte, was sie bedeuteten. Er war es auch, der jetzt tief erschüttert vor dem Toten stand und mit Hüfte des Arztes alles Nötige zu einer anständigen Bestattung anordnete.

Ein feierliches Grabgeleite folgte dem jungen Unbekannten auf seiner letzten, stillen Reise, und heiße Dankesthränen und Segenswünsche von zwei dankbaren Mutterherzen folgten ihm in die stille Gruft. Dem reich mit Blumen geschmückten Sarge folgten

ein paar liebevolle, weißgekleidete Kinder mit Palmenzweigen in den Händen. Während das Musikcorps des Kurhauses Beethovens Trauermarsch spielte, legten sie dieselben auf den reich mit Blumen geschmückten Sarg, welcher neben dem Grabe stand, bis der Geistliche ihn gelehrt und seine erhebende Trauerrede beendet hatte. Jetzt trat auch jener stattliche Herr, von dem wir früher erwähnt, zum Grabe und legte, sichtbar tief ergriffen, einen prachtvollen Kranz darauf nieder. Die Hände gefaltet, stand er dort und blickte hinunter in die stille Gruft, während langsam zwei große Thränen aus seinen Augen in die Tiefe rollten.

Es war der zweite Aschermittwoch des Karnevals 1866 am Starnbergersee! R.

Neues vom Büchermarkt.

Aus den Memoiren eines Laubfrohes. Von Olof Hellgren. Marus und Leipzig. Schweizer Verlagsanstalt (B. Vogel).

Diese Aufzeichnungen eines Laubfrohes über menschliche Dinge, Einrichtungen und Verhältnisse, werden manche Leser amüsieren. Gewiß ist es, daß, wenn man sich ein Wesen vorstellt, das außerhalb unseres menschlichen Gesichtskreises stehend, doch in denselben hineinblicken vermöchte, denken, beobachten, aus sich selbst urteilend, dieses Wesen vieles bei uns entsetzlich komisch, unverständlich oder verkehrt finden müßte. Der Verfasser hat nun einen gebildeten Laubfrosch erbachet, der in seinen Memoiren aus der Zeit, da er in nähere Berührung mit menschlichen Dingen geriet, entweder sehr naiv oder sehr geistreich, jedenfalls ganz objektiv über das Gesehene und Gehörte berichtet. Einzelne Beobachtungen, einzelne Ausprüche sind ausgezeichnet. So zum Beispiel, daß „sämtliche Glieder der Menschheit gleich und gleichberechtigt und nach göttlichem und Loosrecht Brüder seien“. Man liest auch von einer „Tonmühle“ (Klavier), von den „Mundschwanzchen“ eines Meutenants, von den „Heberhäuten“ der Männchen, hauptsächlich aber der Menschenweibchen. Die Eigentümlichkeiten im Verfehr der Geschlechter unter einander werden scharf kritisiert. Da wird uns ein Ball geschildert: „Zu gewissen Zeiten ist es den jungen Männchen und Weibchen erlaubt, zusammenzukommen, damit die ersteren die letzteren anbeten lernen. Die Weibchen kommen dann, wie Engel gekleidet, einher. Die Männchen tragen schwarze Heberhäute, zum Zeichen, daß sie neben den Weibchen schwarze Sünden sind. Zuerst pflanzen sie sich feierlich an den Wänden und Ecken auf, und nur langsam und unter größter Ehrfurchtsbezeugung nähern sie sich den Weibchen. Schon diese Annäherung versteht sie in einen ganz verzückten Zustand. Wie sie die Weibchen aber berühren, ist es um sie geschehen, sie schnappen rein über, umfassen die Weibchen und rennen mit ihnen im Saal herum wie toll. Umsonst wird mit verschiedenen Instrumenten Lärm gemacht, um sie zur Besinnung zu bringen. . . . Die Mütter der Weibchen schauen mit größter Spannung und Furcht zu. . . . Wenn die Männchen aber vor Müdigkeit nicht mehr weiter rasen können, kommen sie plötzlich wieder zu sich, ziehen sich verwirrt zurück und jucken das erhitte Gesicht mit irgend einer Flüssigkeit abzukühlen.“

Es ist nur schade, daß der Verfasser allzu weit schweifig geworden ist und seine an und für sich hübsche und geistreiche Idee zu sehr breitgetreten hat. Diese Frohchmemoiren hätten gewonnen, wenn sie knapper gehalten worden wären. S. 2.

Zimmer, Dr. Friedrich, Prof. der Theologie. Der ev. Diakonieverein, 3. Auflage. Herborn, 1896, Verlag des ev. Diakonievereins. 136 S. 1 Mk.

Der vom Herausgeber dieser Schrift im April 1894 begründete ev. Diakonieverein sucht die Arbeiten der weiblichen Diakonie im weitesten Umfange (Kranken-, Jren-, Armen-, Gefangenengepfle, Kindergarten, Haushalts-, Handarbeit, Hygiene- u. Unterricht, Heilerziehung) im Rahmen einer Genossenschaft zu treiben und durch den genossenschaftlichen Galt, aber ohne Mutterhaus, die Dienstleistungen der Diakonie sicher zu stellen. Es wird damit erstrebt, die Vorgänge der Mutterhausverwaltung — sichere Lebensstellung und starken innern Rückhalt — mit dem Vorzuge der freien Pflege — voller persönlicher Selbstständigkeit — zu verbinden. Daß dieser Versuch höchst zeitgemäß war, kann nicht wohl geleugnet werden, sowohl das überragende Wachstum des Vereins selbst, der nach 2 Jahren über 250 Schwestern zählt, wie die schnelle Verbreitung der oben genannten Broschüre (in 6 Monaten 3 Auflagen) beweisen es. Der Verein gibt einen von den verschiedensten Seiten mit höchstem Interesse begrüßten Beitrag zu einer gesunden Lösung der Frauenfrage, sowohl durch sein Töchterheim, ein Reform-Mädchenpensionat zum Selbstkostenpreise, wie durch seine unentgeltliche Ausbildung in der Krankenpflege und in verwandten Zweigen der Diakonie, wie endlich durch seine genossenschaftliche Sicherstellung der in einem Verbande zusammengeschlossenen Pflegerinnen und Lehrerinnen, die in ihrer Selbstständigkeit durch die Verbandsangehörigkeit in keiner Weise beeinträchtigt werden. Erwachsene Jungfrauen, die Eltern derselben und Freunde der Frauenbewegung haben der kleinen Schrift das selbe Interesse abgewonnen, wie Ärzte, Geistliche und Lehrer. Sie ist vielfach sowohl von einzelnen, wie von Vereinen in größerer Anzahl bezogen und verbreitet worden; ein einziger Verein z. B. hat von der 2. Auflage 200 Exemplare bestellt und unter seine Mitglieder verbreitet.

Abgerissene Gedanken.

Jeder schaff' auf seinen Wegen
Und gedanke: Arbeit ehrt!
Jede Arbeit, die uns nährt,
Dient ihr auch und bringt Segen.
Germ. Neumann.

Wer selbstbesucht in eigner Achtung steht,
Wer mild und warm durchs kalte Leben geht,
Wer mehr zu thun hat und zu schaffen,
Als auf des nächsten Schritt zu gaffen,
Wer edel denkt, nur der allein
Wird von den besten Ständen sein.

Briefkasten der Redaktion.

Diesjährige Abonnentin. Fragen dieser Art müssen zu Händen der Redaktion mit vollem Namen unterzeichnet sein, um Aufnahme finden zu können. Eine öffentliche Verächtung oder Anklage ist ein Ding, das wohl erwogen sein will, und zu deren Verächtung man unwiderlegliche Gründe muß ins Feld führen können. Allgemein herrschende, schlimme Zustände darf man im allgemeinen öffentlich geißeln, doch geht es nicht an, einen einzelnen zu verächtigen, ohne den Beweis für die geflagte Thatfache gleichzeitig antreten zu wollen. Sie werden uns bei näherer Ueberlegung recht geben müssen.

Junge Leserin in J. Ihr Streben ist loblich, gewiß; aber mit dem Zelen der Grammatik bekämpfen Sie die Leidenschaft fürs Romanlesen nicht, dazu bedarf es ganz anderer Mittel, so z. B. das Verlesen in durchaus

fremde Verhältnisse; ein vollständiger Wechsel der Beschäftigung; der Aufenthalt in einem anregenden Familienfreizeit, wo die Geselligkeit herrscht, gemeinsam interessante und lehrreiche Bücher zu lesen und zu besprechen, oder auch ein anregendes Freundschafts- oder Liebesverhältnis, — das alles sind Dinge, die aus der aufrechten und entwerfenden Leidenschaft des Romanverlesens herauszureißen vermögen. Es heißt dann nur noch mit kluger Hand das einmal Erreichte festzuhalten.

Frau Meta S. in S. Ein Kind, das von seinen Eltern nicht von früh an zum strikten Gehorsam erzogen wurde, hat ebenso viel Ursache, seine Eltern anzufallen, als eines, dem von seinen Erziehern ein fester Körper als Angebinde ins Leben mitgegeben wurde. Schon das erste Schulleben wird ihm zur Dual gemacht, und im später unerbittlichen Zulammenstoß mit Fremden sind für den mangelhaft Erzogenen tausend Heiberien und Kämpfe inbegriffen, die einem früh schon an Gehorsam Gewöhnten erspart bleiben. Je früher Ihr Knabe gehorchen lernt, um so weniger wird seine natürliche Fröhlichkeit mit rauher Hand gestört werden müssen.

Korrespondent in A. Eine Durchsicht des Stoffes konnte noch nicht erfolgen. Die Ausgiebigkeit und Unermüdlichkeit in der Arbeit hält mit dem Regen nicht gleichen Schritt. Wir müssen freundlich um etwas Geduld bitten.

Anzufriedene in D. Mit der körperlichen Kräftigung wird auch die geistliche und innerliche Stimmung sich von selbst verlieren. Uebrigens steht ein bißchen Geduld und Nachsicht einem jungen Ehemann sehr wohl an. Die Nachsicht dürfte übrigens auf Gegenseitigkeit sich gründen. Die junge Frau meint Sie und da ein paar

unmotivierter Thranen, und der junge Ehemann leistet sich vermutlich nicht ganz selten einige unnötig accentuierte, kräftige Antipathien; das gleicht sich so ziemlich aus.

C. J. A. Das erste Anrecht haben die Abonnenten unseres Blattes. Wir haben noch viel Berg an der Ranfel. Sie müssen sich freundlichst gebuden.

An Verschiedene. Wir müssen uns im Interesse der Gesamtheit unseres verehrlichen Leserkreises bezüglich Raum für einzelne Rubriken auf ein bestimmtes Maß beschränken. Es geht also nicht ohne jeweiliges Verziehen.

Braut-Seidenstoffe

welche, sowie schwarze und farbige jeder Art zu wirkf. Fabrikpreisen unter Garantie für Echtheit und Solidität von 55 Cts. bis Fr. 18 p. M. Beste und direkteste Bezugsquelle für Private. Tausende von Anerkennungscheinen. Muster franko. Welche Farben wünschen Sie bemustert? [556]

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten.

Blutarmut. Bleichsucht.

352] Herr Geheim. Sanitätsrat Dr. Klein in Berlin schreibt: „Die mir gesandten Proben von Dr. Hommel's Hämato-gen sind mit dem erwünschten Erfolge angewendet worden und zwar bei einem Mädchen von 21 Jahren, das seit vorigem Winter an allgemeiner, zunehm. Schwäche, Verdauungsstörungen, grosser Blässe, überhaupt den Erscheinungen der Leukämie, auch beständigem Husteln, mit Abmagerung gelitten hat. Nach Verbrauch von 4 Flaschen, die ohne die geringsten unangenehmen Nebenerscheinungen konsumiert wurden, hat sich der Zustand der Patientin aufs Erfreulichste gebessert und kann ich sagen, dass dieselbe als ganz wiederhergestellt zu bezeichnen ist. Ich habe mich von der Trefflichkeit des Mittels zu meiner grossen Freude auf's Ernsteste überzeugt und werde selbstverständlich in geeigneten Fällen wieder zu diesem erprobten Mittel greifen.“

Muster sofort
OETTINGER & Co., ZÜRICH
Bestassortiertes
Modעהaus
Reduzierte Preise
auf sämtl. Sommerstoffe
und Konfektion zu billigen Preisen.
Compl. Stoff zu garant. Waschkleid Fr. 3.40 bis Fr. 12.40.

Wollen Sie die Nachahmungen

12] des so vortrefflichen **Nusschalensirup Golliez** vermeiden, so verlangen Sie ausdrücklich auf jeder Flasche die Marke „2 Palmen“. Ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel bei Skrofeln, Rachitis, Hautausschlägen und bester Ersatz des Fischthrans. In Flaschen à Fr. 3.— und Fr. 5.50 in den Apotheken.
Hauptdepot: **Apotheke Golliez in Murten.**

Puppen

gekleidet
in allen Grössen und Preislagen.
Muster moderner Genre.

Reiche Auswahl in
ungekleideten Puppen.

Einzelne [582]

Puppenteile:

Körper, Köpfe, Strümpfe, Schuhe,
Hüte. (H 3022 Z)

Franz Carl Weber

Specialität in Spielwaren

Zürich, mittl. Bahnhofstr. 62.

CEYLON TEA

Ceylon-Thee, sehr fein

kräftig, ergiebig und halbar, Originalpackung.
per engl. Pfd. per ½ kg
Orange Pekoe Fr. 5.— Fr. 5.50
Broken Pekoe „ 4.10 „ 4.50
Pekoe „ 3.65 „ 4.—
Pekoe Souchong „ — „ 3.75

China-Thee,

Souchong Fr. 4.—, Kongou Fr. 4.— per ½ kg

Ceylon-Zimmt,

echter ganzer oder gemahlener

50 Gramm 50 Cts. 100 Gramm 80 Cts. ½ kg, Fr. 3.—

Vanille,

erste Qualität, 17 cm lang, 40 Cts. d. Stück.

Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei. [601]

Carl Osswald, Winterthur.

Ist einzig in ihrer Art zur augenblick-

SUPPEN
MAGGI
WÜRZE

lichen Verbesserung von Suppen.

**Gasthof zu den drei Königen
Mels (St. Galler Oberland)**

empfiehlt sich Touristen, Passanten, Geschäftsreisenden, Schulen und Vereinen etc. — Angenehmer Landaufenthalt für Ferienessende und Erholungssuchende. — Pensionspreis von 3 Fr. an, Zimmer unbegriffen. — Vorzügliche Küche. — Reelle Weine. — Schöne Zimmer. — Waldreiche Spaziergänge in nächster Nähe. — Beste Gelegenheit für Gebirgstouren. — Stallung und eigenes Fuhrwerk.

605]

J. Nüssly-Geel, Propr.



Aufgesprungene, rissige Haut des Gesichts und der Hände, Gesichtsröte, Sommersprossen, Mitesser, Wimpern, Brennen und Jucken der Haut und überhaupt jegliche Hautunreinlichkeit und alle Runzeln verschwinden sofort bei Gebrauch der absolut unschädlichen

Crème Iris.

Der Teint wird bei regelmässigem Gebrauch blendend weiss. Die Wirkung ist eine auffallend rasche und wirklich frappante.

Crème Iris in Verbindung mit

Crème Iris Seife

sind die anerkannt vollkommensten Präparate zur Teint- und Hautpflege und sollten bei jedermann, der Wert auf sein Aeusseres legt, auf dem Toiletteisch zu finden sein. Preis p. Topf (auch Reisetube), enorm ausgiebig, **Crème** oder per Carton (à 3 Stück), **Seife** Fr. 2, erhältlich in allen Apotheken, besseren Colfeurgeschäften oder direkt von der Hauptniederlage für St. Gallen und Umgebung: **C. Fr. Hausmann, Hechtapotheke, St. Gallen.** [268]

Naturheilanstalt Glotterbad.

Im badischen Schwarzwald. Stationen Freiburg und Denzlingen. Dirigierender Arzt: **Oberstabsarzt a. D. Dr. Katz. Arzneilose Heilweise. Naturgemässe Diät. Das ganze Jahr, Sommer und Winter geöffnet.** Prospekte frei durch die Badeverwaltung. (H 81705) [476]
September und Oktober Traubenkur.

Jul. Hensels hyg. Cacao mit Nährsalzen

frei von allen minderwertigen Zusätzen

ist der beste

seines vorzüglichen Geschmacks, seiner hervorragenden Nährkraft und der Förderung einer gesunden Blutbildung wegen (H 414 Q)

jedermann empfohlen.

Alleinberechtigte Fabrikanten: **Knappe & Würk, Leipzig. General-Depot für die Schweiz: Carl Pfaltz, Basel.** Direkter Versand nach allen Orten, wo noch kein Depot besteht. Hyg. Cacao Fr. 4.—, hyg. Chokolade Fr. 3.— und Fr. 2.50 per Pfund Nettogewicht. [153]

Gesucht:

ein einfaches, braves, tüchtiges Mädchen, das gut bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte versteht, in kleine, gute Privatfamilie.

Anmeldungen unter Nr. 623 an das Annoncenbureau d. Bl.

J. Kihm-Keller

z. guten Quelle [577]

Frauenfeld.

Leinen- und Baumwollwaren

Wäsche-Fabrikation

Braut-Ausstattungen

in feinsten und solidester Ausführung.

Herren- und Damen-Linge

Damen- und Kinderschürzen

Diplome I. Klasse.

Katalog und Muster umgehend franko.

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

bttto. 5 Ko. ft. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). (H 623 Z) [70]

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Reiner leichtlöslicher
CACAO BERNHARD
MÜLLER & Bernhardt
Cacao & Schokoladenfabrik CHUR
Feine
Chocoladen
überall zu haben. [75]

Dipl. u. gold. Medaille Venedig 1894.
Goldene Medaille Wien 1894.

Kaufm. Töchterinstitut Konstanz.

Sämtl. Comptoirfächer. Französisch. Eintritt 1. Oktober. Prosp. etc. durch den Direktor: **J. Kaiser.** [269]

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

54 Sorten **Damen-Taghemden** nur Fr. 1.35 bis Fr. 4.50

20 Sorten Damen-Nachthemden nur Fr. 2.30 bis Fr. 7.15
 31 Sorten Damenhosen nur Fr. 1.35 bis Fr. 3.60
 9 Sorten Damen-Untergestalten nur Fr. 1.30 bis Fr. 3.20.

25 Sorten Damen-Nachtjacken nur Fr. 1.55 bis Fr. 6.25
 20 Sorten Damen-Unterröcke nur Fr. 1.65 bis Fr. 8.50
 26 Sorten Damen-Schürzen nur Fr. —.75 bis Fr. 8.—.

23 Sorten **Leintücher gesäumt** nur Fr. 1.90 bis Fr. 11.—

8 Sorten komplette Bettanzüge Fr. 7.20 bis Fr. 11.20. Muster umgehend franko.

Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandhaus und Fabrikation R. A. FRITZSCHE, Neuhausen-Schaffhausen.



Neuheit!
Heureka-Artikel
 Heureka-Stoff (H5552Z)
 Heureka-Wäsche
 Heureka-Kissen
 Heureka-Krankematratze
 Heureka-Binden [14]
Reform-Artikel
 Sämtliche Leib- und Bettwäsche
 Reform-M-Binden, Reform-Sohlen
Torf-Woll-Wäsche

Das beste Gewebe gegen
Gicht und Rheumatismus.
 Leibchen, Hemden, Hosen, Strümpfe, Binden etc.
 für Damen und Herren. Prospekte gratis.

M. Brupbacher & Sohn, Zürich.

„Tannerin“, Wichse der Zukunft.
 Gebrauchsanweisung.

Manunkt ein neues oder von gewöhnlicher Schuhwichse gut gereinigtes Bürstchen ganz schwach in Tannerin, bestreicht damit das von alter Schuhwichse gut gereinigte und getrocknete Schuhwerk, lässt es einige Minuten trocknen und bürstet leicht ab. Das Schuhwerk erhält dadurch einen schönen Glanz, der selbst mit Wasser nicht entfernt werden kann und absolut auch nicht abschmutzt. Ein Anstrich sollte für einige Tage und bei ganz richtiger Anwendung für längere Tage genügen; inzwischen anhaftender Staub oder Schmutz wird mit blossen Bürsten entfernt und dadurch der frühere Glanz wieder hervorgerufen. Tannerin besteht aus Substanzen, die dem Leder absolut nur zuträglich sind, und ist garantiert säurefrei, darf aber nicht verdünnt werden. Erfinder und alleinige Fabrikanten: (F 2876 Z) [597]

Tanner & Co., Frauenfeld, Schweiz.



Das Fleisch-Pepton
 der Compagnie Liebig

ist wegen seiner ausserordentlich leichten Verdaulichkeit und seines hohen Nährwertes ein vorzügliches Nahrungs- und Kräftigungsmittel für Schwache und Kranke, namentlich auch für Magenleidende. Hergestellt nach Prof. Dr. Kemmerich's Methode unter steter Kontrolle der Herren Prof. Dr. M. v. Pettenkofer u. Prof. Dr. M. v. Voit, München. Käuflich in Dosen von 100 und 200 Gramm.

Zu haben in Apotheken, Drogenhandlungen und feineren Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften. [134]

Töchterpensionat und Haushaltungsschule
 „le Belvédère“, Nyon (Kt. Waadt).

Gründlicher Unterricht der französischen Sprache. — Koch-, Bügel- und Handarbeitenkurse. — Wenn gewünscht, Gelegenheit Englisch, sowie Musik und Malen zu lernen. — Schöne und gesunde Lage. — Familienleben, sorgfältige Behandlung. — Moderierte Preise. — Beste Referenzen zu Diensten. Für nähere Auskunft und Prospekte wende man sich an **Mme. veuve Gerber, le Belvédère, Nyon (Kt. Waadt).** (H 1072 L) [618]



Sterilisierte Alpenmilch.
 Berneralpen-Milchgesellschaft.
 Von den höchsten wissenschaftlichen Autoritäten als **besten und einfachsten Ersatz für Muttermilch** warm empfohlen. [98]
 In Apotheken, oder direkt von Stalden, Emmenthal, zu beziehen. (H 180 Y)
 Erprobteste und bestbewährte
Kindermilch.

Gasthaus z. Eidg. Kreuz.
 Christliches Vereinshaus.

Fein eingerichtete Zimmer, gute Küche, elektr. Beleuchtung, Telefon. Zimmer von Fr. 1.50 bis Fr. 3.— per Bett. Pensionspreis von Fr. 4.50 an per Tag. Portier am Bahnhof. [387]
 Den allein reisenden Damen bestens empfohlen. (H 1700 Y)

Es gibt Nachahmungen von

Bergmanns Lilienmilch-Seife

Unsere Lilienmilch-Seife trägt folgende Schutzmarke:



Zwei Bergmänner.

Wir bitten, auf den Namen:

Bergmanns Lilienmilch-Seife

und auf die Schutzmarke: **Zwei Bergmänner** recht genau zu achten. [292]

Bergmann & Co., Parfümeriefabrik, Zürich.

Bergmanns Lilienmilch-Seife à Stück 75 Cts. ist echt zu haben in den meisten Apotheken, Droguerien und Parfümerien. (H 1212 Z)



Ein Bleichsuchtmittel — von bester Güte ist der **Eisenbitter von Joh. P. Mosimann**, Apoth. in Langnau i. E. — (Aus Bitterkräutern der Alpen bereitet. Nach Aufzeichnungen des s. Z. berühmten **Nich. Schüppach** dahier.) — In Schwächezuständen wie: **Magenschwäche, Blutarmut, Nerveuschwäche, Bleichsucht**, ungemässigt stark und überhaupt zur **Aufrechterhaltung der Gesundheit und des guten Aussehens unübertrefflich: gründlich blutreinigend.** — Alt bewährt. — Auch den **weniger Bemittelten** zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. 2 1/2, mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Gesundheitskur von zwei bis vier Wochen** hinreicht. **Aerztlich empfohlen. Depots in den meisten Apotheken der Schweiz.** [554] (H 2800 Y)

Burk's Pepsin-Wein.



(Pepsin-Essenz, Verdauungsflüssigkeit.)
 Prämiert: Brüssel 1876, Stuttgart 1881, Porto Alegre 1891, Wien 1883, Leipzig 1892.

In Flaschen à ca. 100 gr Frs. 1.70, à 250 gr Frs. 3.40, à 700 gr Frs. 7.50. — Die grossen Flaschen eignen sich wegen ihrer Billigkeit zum Kurgebrauch.

Ein wohlschmeckendes, mit griechischem Wein bereitetes, diätetisches Mittel, dienlich bei **schwachen oder verdorbenen Magen, Sodbrennen, Magenverschleimung**, bei den Folgen des übermässigen Genusses v. Bier u. Wein etc. ausdrücklich: „Burk's Pepsin-Wein“ und beachte die Schutzmarke, sowie die jeder Flasche beigelegte gedruckte Beschreibung.

Zu beziehen durch die Apotheken.

Engros-lager bei:

A. G. Visino
 Apotheker, Romanshorn.

== Hausverdienst ==
für Frauen und Töchter.
 Empfehle mein Depot der neuesten, bewährten amerikanischen Original „Lamb“-Strickmaschinen. Lehrtöchter erhalten gründlichen Unterricht.
 Die Vertreterin: (H 2199 Z)
 Fr. Schildknecht-Eisenring, Zeughausstr. 17, Aussersihl-Zürich.

A. Ballié
Möbel- und Bronzewarenfabrik
 (H 2300 Q)
 29 Freiestrasse 29
 „Zum Ehrenfels“
Basel.

Komplette Einrichtungen von Wohnungen in geschmackvoller Ausführung eigener Komposition. Holz- und Polstermöbel, Skulpturen, Bauarbeiten (Täfer und Decken), Leuchte, Möbelbeschläge in allen Metallen, Balkons, Pavillons, Portale etc. In Schmiedeleisen werden aufs feinste in meinen Werkstätten angefertigt.
 Tapeten in allen Genres (Tenturen, Tapisseries artistiques), Portièren, Vorhänge aller Art, Teppiche, Faïences, Bronzes (zur Zimmerdekoration) sind in schönster Auswahl in meinen Magazinen vorrätig. (524)
 Grosses Lager in prachtvollen orientalischen Stickereien und echten, alten persischen Teppichen.
 Preisvoranschläge gratis. — Zeichnungen stehen zu Diensten.

Töchterpensionat
Kunstgewerbe und Frauen-Arbeitschule
Zürich-Enge, Lavaterstr. 75.
 Prospekte und Referenzen durch die Vorsteherin (H 2659 Z) [531] Fr. Schreiber.

Rouleaux grosse Auswahl billigst
Alder-Hohl, Neugasse 43
 480 St. Gallen.

Damenwäsche.
 Feston auf Doppelstoff, sehr solid, sowie jeder Arten  Stickereien, grösste Auswahl, versendet an Private und Näherinnen zu billigsten Preisen.
J. Engeli, Stickereifabrikation
 621 St. Gallen.

Avis für Damen.
 Unterzeichnete empfiehlt sich zur Übernahme von Handstickereien jeglicher Art für Tisch-, Leib- und Bettwäsche. Einzelne Buchstaben, Monogramme, Namen etc. in einfacher bis reichster Ausstattung zu mässigen Preisen. Geschmackvolle Zeichnung und Ausführung durch prima tüpfernde Stickereifabrikanten. Achtungsvoll [368]
Frau V. Ehram,
 PLAWIL (Kt. St. Gallen).

Vorhangstoffe
 eigenes und englisches Fabrikat, crème und weiss, in grösster Auswahl, liefert billigst das Rideaux-Geschäft [446]
J. B. Nef, z. Merkur, Herisau.
 Muster franko. Etwelche Angabe der Breiten erwünscht.

Pension Gartmann, St. Moritz-Dorf
 empfiehlt sich verehrten Kurgästen und Passanten für die diesjährige Sommersaison. Pensionspreis inkl. Zimmer etc. Fr. 7-8. Freundschaftliche Gartenanlage. Angenehme Verbindung zwischen Bad und Dorf durch den elektrischen Tram. [536]

Gesucht:
 eine Stelle als Stütze der Hausfrau in ein gutes Privathaus für ein konfirmiertes Mädchen, welches 4 Klassen der Bezirksschule absolvierte und sich gerne in sämtlichen Hausarbeiten und in der französischen Sprache ausbilden möchte. Gute Behandlung wird besserem Lohn vorgezogen. [614]

Stelle-Gesuch.
 Ein Fräulein, der französischen Sprache mächtig, als Handarbeitslehrerin ausgebildet, sucht Stelle als Erzieherin zu Kindern oder als Gesellschafterin.
 Gefl. Offerten erbeten unter Chiffre A K 612 an das Annoncenbureau d. Bl.

Tüchtige Arbeiterinnen
 bei hohem Lohn, sowie **Volontärinnen** finden bei guter Pension sofort Anstellung in einem Censerie- und Lingeriegeschäft.
 Offerten unter Chiffre J G H 606 beförd. Haenstein & Vogler, St. Gallen.

Grosser Kaffeeabschlag.
 5 Kg. Santos, fein Fr. 9.20
 5 Kg. Campinas, extra schön „ 10.40
 5 Kg. Perikaffee, hochfein „ 12.20
 620 J. Winiger, Boswyl, Aarg.

Die Lachener
 Fleischbrühesuppenrollen
 Kinderhafermehle
 Haferflocken
 Erbs-, Reis- und Gerstenschleimhülle
 Dörrengemüse
 sind von unübertroffener Güte.
 Ueberall verlangen.
M. Herz, Präservenfabrik Lachen
 a. Zürichsee. [615]

Konfektion und Kleiderstoffe
 für
Damen und Mädchen
 Blousen, Taillen, Unterröcke.
 Stets das Neueste der Saison
 in grösstmöglicher Auswahl äusserst billig
 empfiehlt das Specialgeschäft von
Jules Pollag
 Muttergasse 1 St. Gallen zur Laterne
 Prompte Anfertigung nach Mass von
 Konfektions und Kostumes unter
 Garantie.
 Trauerkleider innert 30 Stunden.

Man wünscht eine 17-jährige Tochter zur Erlernung der franz. Sprache als Volontärin in eine kleinere, gute Familie der Westschweiz zu placieren. Neuenburg oder Umgebung bevorzugt. [616]
Konditorei Hermann Rorschach.

2 tüchtige Arbeiterinnen auf Lingerie
 finden gutbezahlte Stelle. Zu erfragen beim Annoncenbureau d. Bl. [613]

Telephon 1478 **Chinawein mit Malaga** Telephon 1478
 aus bester Königschinarinde und rotgoldenen Malaga nach neuer bewährter Methode bereitet, sämtliche wirksamen Bestandteile derselben in vollständiger, haltbarer Lösung enthaltend, den ausländischen Präparaten völlig gleichwertig bei bedeutend billigerem Preise, empfiehlt als bekanntes, vorzügliches Mittel bei Schwächezuständen, Blutarmut, Appetitlosigkeit, lang andauernder Rekonvaleszenz mit oder ohne Eisen. (H 2588 Z) [530]
 Heinrich Jucker, Apotheker,
 vorm. C. Fingerhut, Kreuzplatz, Zürich V.

Kurhaus Bocken, Horgen, Zürichsee.
 Herbst- und Winterstation für Erholungsbedürftige.
Koch- u. Haushaltungskurse.
 932] Beginn der nächsten Kurse:
 September — November — Januar — März.
 Spezialkurse von 6 Wochen das ganze Jahr.



An- und Verkauf seltener Briefmarken
 Ankauf ganzer Sammlungen.
A. Bindschedler-Schoop
 St. Gallen. [568]

Gebrüder Hug & Co.
 Basel.

Grösste Auswahl von **MUSIK** und **INSTRUMENTEN** ALLER ART.
HARMONIUMS
 526b] von Fr. 110.- bis 3000.
 Terminalzahlungen. Vorteilhafte Bedingungen.

Eau de Cologne Suisse
 anerkannt das Beste und Billigste, von erfrischendem, feinem Geruch, für Toilette und Bäder sehr empfohlen. Preis per Flacon Fr. 1.50, 3 Flacon Fr. 4.50 franko.
Eau de Jaman, sehr bekannt, garantiert das Beste gegen Haarausfall. Flacon 3 und 5 Fr. (H 2902 M) [474]
Parfumerie Montreuisienne, Montreux.

Was, Wo und Wie
 Sie annoncieren mögen, unterlassen Sie nicht, sich der bewährten Vermittlung des Hauses
Haenstein & Vogler
 erste und älteste Annoncen-Expedition
 zu bedienen, das Inserate in sämtliche Zeitungen befördert, auch bei Benützung vieler Journale nur eines einzigen Manuskriptes bedarf und bei umfangreichen Aufträgen höchsten Rabatt gewährt.
 Dasselbe ist unübertroffen am ehesten in der Lage, bei aller Garantie für rascheste und zuverlässigste Ausführung wirkliche Vorteile zu gewähren, und, wo es gewünscht wird, kompetenten Rat zu erteilen.

Frauen-Arbeitschule
 des Gemeinnützigen Vereins Bern. Postgasse 14.

Nächster Kurs im Weissnähen, Kleidermachen, Weiss- und Buntsticken, Glätten, Wollarbeiten, Flickern, vom
7. September bis 12. Dezember.
 Der ausführliche Prospekt wird gerne und gratis versandt. Anfragen und Anmeldungen gefl. an den Sekretär
 Seminarlehrer **Friedr. Marti**
 Kramgasse 10, Bern.

“VICTORIA” Nähmaschinen
 sind aus bestem Material, ein Muster der Eleganz, Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit!
 Mit patentierten Verbesserungen!
 Man achte auf die Fabrikmarke!
 Alleinige Fabrikanten: **H. Mundlos & Co., Magdeburg-N.**

Eingetr. Schutzmarke.
 Waarenzeichen 8698.
 Zu haben in fast allen Städten bei den Alleinverteilern.
 Wenn an irgend einem Platze nicht vertreten, giebt die Fabrik die nächste Bezugsquelle an.



Verkauf von Damenwäsche

Damen in verkehrsreichen Ortschaften, welche sich mit dem Verkauf von Korsetten, Handschuhen, Kleiderstoffen, Resten, oder sonstigen Damenartikeln befassen, können jederzeit mit einem gut renommierten, inländischen Damenwäsche-Fabrikationsgeschäft in Verbindung treten, resp. Muster für den kommissionsweisen Verkauf erhalten. [617]
 Gefl. Anfragen unter Chiffre O 617 an das Annoncenbureau d. Bl.

Gesucht:
 auf 15. September eine gesunde Tochter achtbarer Eltern, evangelisch, exakt und fleissig [619]
für Zimmerdienst
 Näharbeit und Bügeln, in ein gutes Herrschaftshaus. Familiäre Behandlung zugesichert. Lohn nach Uebereinkunft.
 Schriftl. Offerten unter Chiffre U 3364 Z an die Annoncenexpedition Haenstein & Vogler, Zürich.

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten
 liefert schnell, prompt und billig [13]
 Buchdruckerei Wirth A.-G., St. Gallen.

Koch- & Haushaltungsschule

Hauswirthschaftliche Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 8

August 1896

Sparsamkeit.

Sparen heißt: Seine Bedürfnisse auf ein Minimum herabsenken, oder dieselben gegenüber seiner Einnahme insofern beschränken, daß man weniger ausgibt, als man einnimmt.

Wer am Notwendigen Mangel leidet, um nur das Unentbehrliche anschaffen zu können, der darbt. Wer sich das Ueberflüssige versagt und sich mit dem Notwendigen begnügt, der entbehrt. Im ersten Fall ist die Sparsamkeit eine gebotene, im zweiten Fall eine freiwillige. Bei sehr bescheidenen Mitteln muß die Hausfrau sparen. Sie muß sich einschränken, die Bedürfnisse des Haushaltes so viel als möglich herabsenken und so berechnen, daß die Ausgaben zum mindesten die Einnahmen nicht übersteigen. Es ist dies freilich eine schwere Aufgabe, und es gehört viel Sachkenntnis, viel Erfahrung und recht viel Selbstüberwindung dazu, um sie richtig zu lösen.

Eine sparsame Hausfrau wird demnach einen guten Tisch führen, aber teure Speisen, solche, die weder der Jahreszeit angepaßt sind, noch die im Lande selbst produziert werden, wird sie nicht auf ihren Küchensettel setzen.

Sie wird sich um die billigsten und besten Bezugsquellen der einzukaufenden Lebensmittel und sonstigen im Haushalt nötigen Gegenstände erkundigen, um beim Einkauf möglichste Ersparnisse zu erzielen.

Sie wird hauptsächlich an Vergnügen und an Luxus in den Kleidern und in der Einrichtung sparen, um eine gesunde und reichliche Ernährung zu ermöglichen.

Das ist die kluge Sparsamkeit, die sich von der schmutzigen Sparsamkeit, vom Geize, unterscheidet.

Die kluge Hausfrau spart am Haushaltungsmaterial, indem sie nichts Brauchbares verwirft und selbst Geringfügiges nicht mutwillig vergeudet. Sie spart, indem sie alle Geräte schonlich benutzt und die Reinigungsarbeiten auf das Zweckmäßigste besorgt. Sie spart, indem sie alle Vorräte zur richtigen Zeit einkauft und sie zweckmäßig unterbringt.

Sie spart auch an Zeit, dem köstlichsten aller Güter. Sie wird suchen, in möglichst wenig Zeit möglichst viel Arbeit zu verrichten. Sie macht sich eine zweckmäßige Geschäftseinteilung, um die ihr obliegenden Arbeiten in einer vernünftigen, ihren speziellen Verhältnissen entsprechenden Reihenfolge zu erledigen.

Es mag für angehende, der Wirtschaftsführung noch ungewohnte Hausfrauen ein schweres Stück Arbeit sein, all' die zahllosen Kleinigkeiten im Haushalt zu beachten. Es ist so ermüdend, für alle die Geringfügigkeiten sorgen zu müssen, aus welchen das Mosaik der häuslichen Tageswirtschaft zusammengesetzt ist. Es gibt da so vieles zu denken und zu beschicken, daß es ihr fast unmöglich scheinen mag, den tausenderlei Anforderungen an ihren Verstand und an ihre Tätigkeit täglich und stündlich gerecht zu werden. Allein, die Kraft wächst mit der Arbeit, und nach und nach gesellen sich ihr treue Freunde zu, die ihr die Schwierigkeiten unmerklich überwinden helfen. Diese treuen Freunde heißen Erfahrung und Gewohnheit.

Die Kunst des wohlüberlegten, vernünftigen Sparens lernt man an der Seite einer tüchtigen, erfahrenen Hausfrau oder in einer hauswirtschaftlichen Fachschule, wo jeder Verbrauch und darauf zielende Tätigkeit an Hand von vergleichenden Zahlen geschieht. Eine solch' gründliche Lehre da oder dort erspart es einem, durch eigenen Schaden erst für die Lösung seiner Aufgabe klug genug werden zu müssen.

Tischregeln des Mittelalters.

Das Mittelalter erscheint uns Angehörigen einer verfeinerten Zeit oft roh an Brauch und Sitte, allein es gab auch damals Anstandsregeln, denen jeder sich unterwerfen mußte, wollte er anders für „höfisch“ gelten. Viele dieser Regeln erscheinen uns jetzt selbstverständlich und darum lächerlich. Beispielsweise mußte man das Ei mit einem Brotstückchen umrühren, sich die Nase nicht am Tischtuch schneuzen, während des Essens den Gürtel nicht lockern, nicht unter den Tisch spucken, mit reinen Fingernägeln erscheinen u. s. w. Den obern Tischplatz durfte man erst nach langem Sträuben einnehmen. Vor dem Essen war das Waschen üblich. Die Hand, die das Sacktuch benutzte, durfte nicht das Fleisch halten. Die Finger durften nur an Gewand und Kragen abgewischt werden. Ferner mußte man das Salz auf den Teller nehmen, durfte aus der Serviette keine Knoten drehen u. s. w. Den Kindern wurde eingeschärft, bei dem Gespräche der Erwachsenen den Mund zuzuhalten und nur auf Fragen zu antworten. Auch durften sie die Speisen nicht schlürfen, nicht

mit den Füßen schlenkern und nicht trinken, wenn sie noch Speisen im Munde hatten. Das Schmaßen, das Krähen des Hauptes, das Fegen der Nase u. s. w. stand ihnen nicht zu.

Rezepte.

Erprobt und gut befunden.

Suppenbiscuit. Nachdem man $\frac{1}{4}$ Pfund Butter mit 6 Eidottern schaumig gerührt hat, mischt man 6 Eßlöffel feinstes Mehl und 1 Prise Salz gut damit, zieht zuletzt den steif geschlagenen Schnee der 6 Eiweiße durch die glatt geschlagene Masse und backt diese in flacher, butterbestrichener Form oder Papierkapseln gelb. Nach dem Erkalten schneidet man das Biscuit in Würfel und serviert es mit der Suppe.

*

Kalbslunge. Die Kalbslunge wird $1\frac{1}{2}$ Stunden gekocht, dabei öfters durchstochen, dann herausgenommen, abgekühlt und fein geschnitten. Nun wird eine hellgelbe Einbrenne mit etwas gehackter Zwiebel gemacht; diese wird mit der Brühe, in der die Lunge gekocht wurde und etwas Essig oder Zitronensaft aufgegossen; es muß eine sämige, lange Brühe sein. Darauf gibt man die geschnittene Lunge, Zitronenschale, etwas Thymian und eine Messerspitze Paprika hinein. Es muß noch eine Viertelstunde kochen.

**

Kaninchen auf Wildpretart. Nachdem das Tier geschlachtet, wird es abgezogen, ausgenommen, geteilt und hergerichtet wie ein Hase. Man häutet das Kaninchen ab, spickt es reichlich und reibt es mit einem feuchten Tuche ab; mit Salz und Pfeffer eingerieben, legt man es ein paar Tage in Beize von Essig, Zwiebel, Zitronenscheiben, Petersilie, Porree, gelben Rüben, Lorbeerblättern, Nelken und ein paar Wachholderbeeren. Wenn das Kaninchen noch jung, kann man auch die Beize weglassen; das Kaninchen wird in eine Bratpfanne mit Butter gelegt und reichlich während des Bratens damit übergossen; man schüttet auch etwas Beize dazu. Hat der Braten eine schöne Farbe, übergießt man ihn noch mit saurem Rahm; man gibt am besten gemischten Salat dazu.

**

Auflauf von Früchten auf englische Art. Man nimmt frisches oder eingemachtes Obst von verschiedenen Sorten, bestreicht eine Form mit Butter, legt sie mit Biscuits aus, darauf eine Schicht frische, mit Zucker bestreute Kirschen, darüber wieder Biscuits, das man mit Rotwein oder Cognac anfeuchtet, dann eine Schicht frische Himbeeren, wieder eine Lage Biscuits und zuletzt Erdbeeren, die man in der Mitte hoch aufschichtet

und mit Biscuits bedeckt, worauf man das Ganze mit einer flüssigen Masse übergießt. Letztere bereitet man aus 100 Gramm Zucker, sechs ganzen zu Schaum gerührten Eiern, etwas gestoßenem Zimmt, geriebener Zitronenschale und $\frac{1}{2}$ Liter Wein oder Milch. Der Auflauf muß, nachdem er noch mit Zucker und Zimmt bestreut ist, $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden backen; man kann denselben, je nach der Jahreszeit, aus halb durchgeschnittenen Aprikosen, Pflaumen, Pfirsichen, Birnen, auch aus Johannis-, Stachel- und Brombeeren bereiten.

*

Blumenkohlstrünke als Gemüse. Die Strünke des Blumenkohls geben ein so zartes, wohlschmeckendes Gemüse, daß sie von Feinschmeckern bei geeigneter Zubereitung den Blumen (Räsen) vorgezogen werden. Dieselben werden von der äußeren, holzigen Schale befreit, geschnitten und gleich den jungen Kohlrabi behandelt, die sie an Zartheit und feinem Geschmack ganz bedeutend übertreffen. Natürlich sind hier nur die oberen fleischigen Teile der Strünke gemeint.

*

Behandlung getrockneter Gemüse. Vor dem Gebrauche legt man die getrockneten Gemüse 30 bis 45 Minuten in warmes Wasser, eventuell noch 2 Stunden in kaltes Wasser und kocht sie dann mit den nötigen Gewürzen. Die so bereiteten Gemüse unterscheiden sich in Geschmack und Farbe wenig oder gar nicht von den frisch gepflückten.

*

Reiswürstchen. Uebrig gebliebener Reisbrei wird mit Zucker, Zimmt, Zitronensaft und Eiern gemischt, kleine Kugeln daraus geformt (die zu einem Würstchen gerollt werden) und in heißem Fett schön gelb gebacken. Indes bereitet man ein gutes Apfelpurée (fein durchgeschlagenen Apfelpurée), belegt die Anrichtplatte damit, legt die Kugeln nicht zu dicht gereiht hinein und serviert die Speise.

*

Ragout von Bratenresten. Einige Zwiebeln werden in Butter oder Bratenfett gelbbraun gemacht, nach Verhältnis der Portion ein halber bis ganzer Eßlöffel Mehl darin gebräunt und mit einigen Tassen Wasser, sauren, abgeschälten und in Würfel oder Streifen geschnittenen Gurken, Salz, Melkenpfeffer, ein bis zwei Lorbeerblättern und etwas klein geschnittenem Dragon $\frac{1}{4}$ Stunde gekocht. Darauf gebe man so viel Maggi's Suppenwürze hinzu, daß es eine kräftige Sauce wird, welche durch etwas übrig gebliebenen Bratenjus und einen halben bis ganzen Eßlöffel dicke, saure Sahne noch gewinnen wird. Darin lasse man die in passende Stückchen geschnittenen Bratenreste, gut zugedeckt, langsam durchziehen und ohne zu kochen, kochend heiß werden.

*

Gerstenkaffee. Die Gerste muß auf hellem Feuer schnell gebrannt werden, was etwa 5—10 Minuten dauert. Kurz ehe sie fertig ist, wird die Trommel etwas geöffnet und geschüttelt, damit der bittere Dampf abzieht. Der so geröstete Kaffee wird in verkorkten Flaschen verwahrt. Für drei Personen braucht man etwa zwei Kaffeelot gebrannte Gerste. Stark bereitet und halb mit Milch ohne Zucker getrunken, schmeckt der Gerstenkaffee am besten. Behufs Zubereitung wird die gemahlene Gerste in einen nicht zu kleinen Tiegel (da die Gerste leicht überkocht) geschüttet und das nötige Wasser daraufgegossen. Darauf wird der Kaffee gleich in den Kaffeetopf gegossen, muß dann aber noch ca. 20 Minuten auf warmer Herdplatte stehen, damit er sich klärt.

*

Weißer Bohnen mit Äpfeln. Nachdem die Bohnen — $\frac{1}{2}$ kg — in Wasser, etwa in 2 $\frac{1}{2}$ Stunden, weichgekocht sind, schält man säuerliche Äpfel, schneidet sie in nicht zu dünne Scheiben, dämpft sie mit etwas Wasser, Butter und Zucker weich, zerläßt in einer Kasserole 125 g Butter, schwißt einen Löffel Mehl darin gelb, gießt Fleischbrühe oder solche von Fleischextrakt bereitet zu, läßt dies eine Weile verkochen, tut dann die Bohnen und Äpfel, untereinander gemischt, hinzu, läßt das Ganze eine halbe Stunde dämpfen und garniert es auf der Schüssel beliebig mit kleinen Würstchen oder Coteletten.

*

Meerrettig-Pulver. Meerrettig schmeckt nicht mehr, wenn sich die Pflanze im Triebe befindet. Um ihn aber im Frühjahr und Sommer nicht zu entbehren, konserviere man ihn auf folgende Weise: Man schabe die Wurzeln, schneide sie in Scheiben und trockne diese auf einer Unterlage reinen Papiers auf der Kochmaschine oder in der Bratröhre bei so gelinder Hitze, daß die Scheiben nicht bräunen, so lange, bis dieselben bei leichtem Biegen brechen. Hierauf stoße man sie in einem Mörser möglichst fein, fülle das Pulver in Flaschen und hebe es gut verkorkt bis zum Gebrauch auf. Bei diesem Verfahren, welches man aber ja nicht im Sommer ausführt, behält der Meerrettig jahrelang seinen ursprünglichen Wohlgeschmack und ist zu jeder Zeit sofort zur Hand, wenn man ihn braucht.

*

Mayonnaise. Diese Sauce muß im Kalten oder auch auf Eis gerührt werden. — In einer Porzellanschale rührt man 3 Eidotter, gibt ein wenig Salz und einige Tropfen Olivenöl dazu und fährt so fort, $\frac{1}{8}$ Liter Del tropfenweise hinzuzurühren und zuweilen einige Tropfen Weinessig. Zuletzt rührt man 1—2 Eßlöffel weiße Grundsauce hinzu, sowie Essig nach Geschmack und das etwa noch fehlende Salz.

*

Sauce Ravigote bereitet man wie die Mayonnaise, gibt aber noch etwas gehackte und blanchierte Kräuter hinzu, Petersilie, Schnittlauch, wenig Dragon, Kerbel, etwas Pfeffer und Senf.

*

Braune deutsche Sauce. 2 Eßlöffel feines Mehl brät man in Butter braun, gibt eine zerschnittene Zwiebel, Pfeffer, Nelkenpfeffer und ein Lorbeerblatt dazu, läßt die Zwiebel unter stetem Rühren gar werden und kocht mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser und 10 Gramm Fleischextrakt eine dicke, feimige Sauce davon. Diese muß mindestens $\frac{1}{2}$ Stunde kochen, um recht klar zu werden; Schaum und Fett wird dabei abgenommen, die Sauce zuletzt durch ein Sieb gegossen, gesalzen und verschieden gewürzt. Die Konsistenz richtet sich nach dem Gebrauch der Sauce.

*

Die Aufbewahrung von Gewürzen als: Zimmt, Nelken, Muskatblüte, Cardamon u. s. w. soll stets in hermetisch gut verschlossenen Büchsen erfolgen. Der Zutritt von Luft nimmt nach und nach dem Gewürz seinen Duft und die Eigenart des Geschmacks vollständig hinweg. Das empfindlichste Gewürz in dieser Beziehung ist die Vanille. Für diese ist eine Sonderverpackung in feinem Zucker oder durch leichte Umwicklung mit Stanniol durchaus notwendig. Daß diese hoch im Preise stehende Würze in einer besonderen Kapsel allein, nicht mit anderen Gewürzen zusammen verwahrt werden muß, ist selbstverständlich. Sehr beifällig zu begrüßen sind die seit einiger Zeit in den Handel gekommenen, mit Vanillestangen gefüllten länglichen Glasbehälterchen, die man, nachdem ihr Inhalt verbraucht ist, zurückgeben kann und dann beim Erwerb eines neuen Vanillerglases mit angerechnet bekommt. Am besten wird die Vanilleschote ausgenutzt, wenn man sie spaltet und den Inhalt gründlich herauschabt, der Rest wird dann in kleine Stücke zerschnitten und in einem Mörser mit Zucker zerstoßen, dann gesiebt. Was nicht durch das Sieb fällt, kann in einer Flasche mit Spiritus übergossen und ausgezogen werden. Will man in Speisen die schwarzen Pünktchen vermeiden, so bindet man die klein geschnittenen Stücke in ein sauberes, nicht zu grobfädiges Mullläppchen, bindet dieses oben fest zu, hängt es in die Speise, welche den Vanillengeschmack erhalten soll und läßt es langsam auskochen.

*

Naturbutter und Margarine zu unterscheiden. Verfälschung der Naturbutter mit Margarine kann man nachweisen, wenn man ein Stück reine Naturbutter in einem Glase zum Schmelzen bringt. Die über dem Bodensatz von Wasser und Salz befindliche Schicht flüssiger Butter wird dann klar und durchsichtig sein. Schmilzt man dagegen ein Stück Margarine, so ist die flüssige Schicht milchig und undurchsichtig. Ein Gemisch von Natur- und Kunstbutter muß demnach eine mehr oder weniger starke

Trübung zeigen, je nach dem Prozentsatz Margarine, den das Gemisch enthielt. Beim Schmelzen verdächtigter Butter wird eine einigermaßen empfindliche Nase überdies auch den eigentümlichen Geruch der Margarine sofort herauskennen.

*

Quittenkonfekt. Die Quitten werden in Wasser weich gekocht, geschält und gerieben. Zu einem Pfund Mark werden $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker geläutert, sobald er Fäden spinnt, wird das Mark dazu gegeben nebst der Schale und dem Saft einer Citrone. Man läßt dies unter fortwährendem Rühren so lange auf schwachem Feuer kochen, bis es sich von der Pfanne löst, dann schüttet man es in beliebige Formen oder in eine Schüssel, wo es schnell fest wird.

*

Befüllte Kränze. Der fünfmal geschlagene Blätterteig wird messerrückendick in einen spannenbreiten viereckigen Streifen ausgerollt, am Ende des Streifens nach der ganzen Breite desselben eine kleinfingerdicke Lage von einer beliebigen Füllung aufgestrichen, der Teig von der Füllung vorwärts mit abgeschlagenem Ei bestrichen, dann das Ende des Streifens mit der Füllung eine kleine Strecke weit zu einem Würstchen vorwärts aufgerollt, dieses von dem übrigen Teigstreifen abgeschnitten, die Enden des Würstchens zu einem Ringe miteinander verbunden und das Ganze mit abgeschlagenem Ei bestrichen. Diese Kränze bestreut man nach dem Backen mit Zucker und trägt sie entweder so auf, oder glasiert sie vorher noch mit der glühenden Glasierschaufel. Man kann auch ein Zuckerreis oder irgend eine andere Verkleidung darüber legen.

*

Na tron-Kuchen (vorzüglich). $\frac{1}{4}$ Pfund Butter, 2 Tassen Zucker, 4 Eigelb, 1 Tasse Milch, 5 Tassen Mehl, Saft und Schale von $\frac{1}{2}$ Zitrone, 3 Theelöffel Cremor-Tartari, 1 Theelöffel Natron, das zu Schnee geschlagene Eiweiß darunter, dann sogleich in eine gut ausgestrichene und ausgestreute Form getan und 1 Stunde bei mäßiger Hitze gebacken. Für 6—8 Personen.

*

Bandbiscuits. 8 Eigelb werden mit 240 g Zucker gerührt und ein ganzes Ei und 30 g ganz frische Butter daran getan. Ferner schlägt man das Weiße von 4 Eiern zu Schnee, vermischt denselben mit der gerührten Masse und fügt 180 g Mehl hinzu. Ein Blech, das 30 cm lang und 12 cm breit ist, wird leicht mit Wachs bestrichen, der Teig in der Höhe von 30 mm darauf getan und in einen heißen Ofen gebracht, damit das Obere eine gelbe Farbe bekomme; man nimmt es nun sogleich aus dem Ofen und bringt eine Schichte gehackter Pistazien darauf; diese deckt man mit neuem Teige, legt, ohne das Blech vorher wieder

in den Ofen zu tun, eine Schichte von zerstoßener Chocolate darüber und bringt nun erst das Ganze in den Ofen. Sobald die Chocolate ein wenig geschmolzen ist, nimmt man es wieder aus dem Ofen heraus, tut neuen Teig darauf und deckt ihn mit rotem Zucker, ohne ihn jedoch in den Ofen zu tun, sondern man legt vorher noch eine Teigschichte darüber und läßt nun erst das Biscuit backen, stellt es aber im Ofen auf ein dickes Brett oder anderes Holz, damit die Hitze von unten nicht mehr wirken kann. Sowie es fertig ist, nimmt man es heraus, stürzt es auf ein Sieb, läßt es erkalten und schneidet sodann Streifen von 1½ cm Dicke daraus. Dieses Biscuit ist ebenso gut als schön, besonders wenn man ein wenig Vanille dazu nimmt und es gehörig backen läßt.

*

Bimettröhrchen. Aus fünfmal geschlagenem Blätterteig macht man 24 Streifchen, welche 45 mm breit sind. Man bestreicht ebensoviel Säulchen aus gedrechseltem Buchenholze mit Butter; diese Säulchen haben 3 cm im Durchmesser und eine Länge von 18 cm und sind an dem einen Ende dünner, damit sie leichter vom Teig abgehen, wenn man sie aus demselben herausziehen will; denn diese Säulchen sind eine Form, um welche man das Teigstreifchen spiralförmig windet. Sind alle diese Formen gehörig umwunden, so stellt man sie auf 2 Backbleche, 6 cm weit von einander entfernt, bestreicht sie mit abgeschlagenem Ei, bringt sie in einen heißen Ofen, glasiert sie an der Flamme, streift die Form aus den gebackenen Röhrchen heraus, legt sie nach der Reihe auf ein kaltes Backblech und füllt sie mit Gelees oder Eingemachtem. Man kann sie eine Stunde nach dem Erkalten merinkeln oder auch mit einer der im Vorhergehenden schon oft angegebenen Verkleidungen belegen. Die merinkelten Röhrchen werden bloß auf einige Minuten noch einmal in den Ofen gebracht.

*

Gestoßener Käse. Man schneidet ½ Kilo Käse, der für die Tafel zu hart geworden ist, in kleine Stücke, fügt 90 g Butter und einen Kaffeelöffel voll bereiteten Senf hinzu, tut es in einen Mörser und stößt es zu Teig, preßt es in Gefäßen von Glas oder Steingut, wie man sie für Fleischterrinen hat, und benutzt es alsdann, um es auf Butterbrote oder Braten zu streuen.

*

Senf mit süßem Most (sehr haltbar). Es wird eine beliebige Portion Zuckerbirnenmost ziemlich dick eingekocht, nach dem Verkühlen rührt man einen Teil gelbes und zwei Teile braunes Senfmehl damit an, bis es recht glatt und ziemlich dick ist. Man bewahrt ihn in Häfen gut zugedeckt auf; dieser Senf wird immer besser und kann jahrelang aufbewahrt werden.